

596405

ZEITSCHRIFT FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

PROBLEME
DER
HISTORISCHEN PHONOLOGIE

BEIHEFTE

NEUE FOLGE NR. 12
DER ZEITSCHRIFT FÜR MUNDARTFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON JOACHIM GÖSCHEL · WERNER H. VEITH

VON
HERBERT PENZL
MARGA REIS
JOSEPH B. VOYLES

HEFT 12

HISTORISCHE PHONOLOGIE

QL 720.03011



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1974



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1974

Universität Tübingen
FB. NEUPHILOLOGIE
BIBLIOTHEK

4775/75

WOLFE, PATRICIA M. (1970). Some theoretical questions on the historical English vowel shift. *Papers in Linguistics* 3, S. 22-35.

WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1970). Studien zur deutschen Lautstruktur. (*Studia grammatica VIII*) Berlin.

MARGA REIS

PHONOLOGIE DES SPÄTGEMEINGERMANISCHEN VOKALISMUS UNTER
BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER NEBENSILBENVOKALE*

0. Aufgabenstellung

Die bisherigen strukturalistischen Rekonstruktionen "des" germ. Vokalsystems beruhen im wesentlichen auf der Analyse eines Teilinventars - dem der Haupttonsilbe¹. Außer acht bleiben zum einen die Verhältnisse unter Nebenton, zum Schaden der Gesamtanalyse: U.a. scheint der Nebensilbenvokalismus von urg. bis in die spätgerm. Zeit durchweg mehr Vokalkontraste zu umfassen, sollte also den Ansatz "des" germ. Vokalsystems, seiner distinktiven Merkmale, Redundanzen, Korrelationen, Neutralisierungen im ganzen maßgeblich bestimmen, wie auch die phonologische Deutung der Verhältnisse unter Hauptton im einzelnen beeinflussen. Zum ändern werden die Beziehungen von germ. vokalisch-phonologischen zu prosodischen und konsonantischen Erscheinungen, zumindest was Vokalqualität und -quantität angeht, kaum in Rechnung gestellt. Weiterhin fehlt es an Arbeiten zur germ. Morphem- und Wortstruktur, desgleichen zur germ. Morphonologie, in deren Rahmen eine Beschäftigung mit "dem Vokalsystem" erst wirklich systematisch sein könnte. In diesem Sinne setzen die neueren Arbeiten, wenngleich systembezogen im Detail, im ganzen die junggrammatische atomistische Praxis fort.

Die vorliegende Studie möchte dazu beitragen, diesen Widerspruch zwischen zugrunde liegender Lauttheorie und Praxis wenigstens teilweise aufzuheben. Dieses Ziel soll in drei Schritten erreicht werden: Einer Skizze des spätgerm. Vokalinventars in der Haupttonsilbe (1) soll die Rekonstruktion der phonologischen Vokalverhältnisse unter Nebenton folgen (2); aus beiden wird sodann, unter Berücksichtigung einer Reihe morphonologischer Alternationen und der möglichen Bezüge von Vokalismus zu Akzent und Folgekonsonanz, ein phonologisches Gesamtbild des Vokalismus auf spätgerm. Stufe zusammenzufügen sein (3). "Spätgemeingermanisch" bezieht sich dabei auf die Zeit nach der 1. Lautverschiebung, Verners Gesetz. $o > a$, $\bar{a} > \bar{o}$, $ei > \bar{i}$, dem Einsetzen der Jotazismusvorgänge in der Haupttonsilbe, der Vokalnasalisierung vor α und vor der expressiven Geminierung bzw. deren Eingliederung

in das kommunikative langue-System, der Spaltung von /u/ in /u/ : /o/ etc., also nach VAN COETSEM² auf das Endstadium der "zweiten" - gemeingermanischen - Periode. Den synchronen Schnitt so spät, statt wie üblich auf das früheste - urg. - Stadium zu legen, hat manchenlei Vorteile: Zum einen werden auf diese Weise innergerm. Schwierigkeiten der relativen Chronologie, auch der Periodisierung, umgangen. Indem zum andern das im vorliegenden Zusammenhang entscheidende Problem der Doppelheit germ. Langvokalkategorien unter Nebenton durch den späten zeitlichen Ansatz als diachrones (etwa hinsichtlich ihrer strittigen idg. Anknüpfung an "Stoßton"- vs. "Schleifton"vokale) zurücktritt, wird es erstmals als germ. synchrones Problem wirklich zugänglich; zudem gewinnt das m.E. sehr aufschlußreiche Zeugnis der einzelsprachlichen Endsilbenentwicklung für diesen Zusammenhang von vornherein an unmittelbarer Relevanz.

Nicht alle drei Schritte sind von der Forschungslage her gleich gut vorbereitet; in Sonderheit fehlen für (2) die notwendigen Vorarbeiten - von einer kritischen Überprüfung der junggrammatischen Auslautgesetze bis zu ihrer Synthese unter synchron-systematischem Gesichtspunkt - fast ganz³; auch eine phonologische Deutung des Nebensilbenvokalismus liegt bisher nur punktuell vor⁴. Diese Vorarbeiten sollen im folgenden, soweit nötig, nachgeholt werden. In diesem Sinne leistet die vorliegende Studie, in Verfolgung eines systematischen Ziels (s.o.), vor allem einen faktischen Beitrag - den germ. Nebensilbenvokalismus in "strukturiert" Form für eine Vielzahl möglicher Fragestellungen phonologisch zu erschließen. Auf einige sich aus der vorzulegenden Rekonstruktion unmittelbar ergebenden Konsequenzen und Probleme wird abschließend (s. 3.1 und 4.) einzugehen sein.

1. Spätgemeingermanisches Kontrastinventar der Haupttonsilbe

Dem Spätgerm. kommen in der Haupttonsilbe mit Sicherheit folgende Vokalphoneme zu: /a/ : /i/ : /u/ : /ē/ : /ī/ : /ū/ : /ō/. Ebenfalls mit Sicherheit steht der spätgerm. Refl. von urg. /an/ vor α noch außerhalb des Langvokalsystems: Die ae. Entsprechung von urg. **anato*⁵, ae. *oðtte*, belegt die einzelsprachliche und damit auch noch spätgerm. Nasalisierung der germ. Ersatzlängen⁶. e_1 hat somit als der tiefste spätgerm. Langvokal (vielleicht zusammen mit \bar{u} , s. 2.) zu gelten. Weiterhin spricht der germ. Jotazismus wie die im Bibelgot. noch deutlich erkennbare komplementäre Verteilung von $u \sim o$, $i \sim e$ dafür, daß die assimilatorische Variation der kurzen hohen Haupttonvokale entsprechend der Höhe der Folgevokale bereits begonnen hat⁷. Die entsprechende synchrone Assimilationsregel bietet für spätgerm. / $u \sim o$ / < idg. /u/ keinerlei Schwierigkeiten; umstritten ist allerdings, inwieweit sie spätgerm. auch das Auftreten von [i] und [e] in der Haupttonsilbe vollständig bestimmt. Diese Frage ist - entgegen der bisherigen Forschung - nicht mit der Frage nach dem phonematischen Status von germ. i vs. e identisch. Denn daß beide germ. als Phoneme - seien sie taxonomisch oder systematisch - auf jeden Fall anzusetzen sind, lehren die Nebensilben, eine Position, in der i und e nach der Drittsilbenapokope urg. Kürzen im absoluten Auslaut sowohl kontrastieren (s. 2.), als auch in deutlich unterschiedener Weise als phonologische Bedingungsfaktoren (Assimilationsregel!) wirksam sind. Die Verhältnisse in der Haupttonsilbe entscheiden also lediglich über die Allgemeinheit der Assimilationsregel bzw. der (synchronen) Neutralisierung des spätgerm. $e : i$ -Kontrastes. Dabei kann m. E. von einer vollständigen Aufhebung nicht die Rede sein; auch unter Hauptton kontrastiert e weiterhin mit i in Ein-

silblern, eventuell auch vor folgendem \bar{e} , ai ⁷ und u , im Grunde auch vor folgendem a : Denn da die Partizipien der stv Kl. I in allen germ. Einzeldialekten i aufweisen, ist i auch für das Spätgerm., und damit ein $i : e$ -Kontrast vor a zu rekonstruieren (**stigan*: **geban*, **ritan*: **etan*) - gleichgültig ob dies i dort germ. ursprünglich oder nur analogisch übertragen auftritt.

Weit schwerer zu lösen ist die Frage des Einbezugs von \bar{e}_2 ins spätgerm. Langvokalsystem. Jede der vorgeschlagenen Hypothesen ist problematisch, sowohl LÜDTKES Form der Kontraktionstheorie⁸, die auf erst nordwestg. Entstehung von \bar{e}_2 verweist, als auch die traditionelle Verknüpfung von \bar{e}_2 mit idg. \bar{e} ⁹ oder VAN COETSEMS Herleitung aus der (germ.) a -Umlautvariante von germ. /ei/¹⁰, die beide die Existenz von \bar{e}_2 auf spätgerm. Stufe beinhalten. Die Entscheidung dieser Frage ist für die Rekonstruktion der spätgerm. Merkmalstrukturen, -korrelationen, -redundanzen des spätgerm. Vokalsystems nicht ohne Belang; dennoch ist das Aufkommen von \bar{e}_2 insgesamt weit weniger einschneidend als die bisherigen, auf die Haupttonsilbe beschränkten Untersuchungen behaupten¹¹: Wie ich zeigen werde, muß für die fragliche Zeit auf jeden Fall in den Nebensilben mit einem vergleichbaren Gegensatz von / \bar{e} / und / \bar{e} / gerechnet werden, auf dessen Hintergrund sich existierendes \bar{e}_2 nur als Hauptton-Variante dieses / \bar{e} /, fehlendes \bar{e}_2 nur als Verteilungslücke von / \bar{e} / darstellte.

Als spätgerm. Kontrastinventar in der Haupttonsilbe wird somit angesetzt:

i	u	ī	ū
e		(\bar{e}_2)	\bar{e}_1 \bar{o}
a			

in distinktiven Merkmalen (ohne Aussparung der redundanten):

	i	e	a	u	ī	(\bar{e}_2)	\bar{e}_1	ō	ū
lang	-	-	-	-	+	+	+	+	+
hoch	+	-	-	+	+	-	-	-	-
niedrig	-	-	+	-	-	-	+	-	-
hinten	-	-	-	+	-	-	-	+	+ ¹²
gerundet	-	-	-	-	-	-	-	+	+
(oral	+	+	+	+	+	+	+	+	+) ¹³

Der Ansatz von \bar{e}_2 beeinflusst dabei die Merkmalzuweisung nur insoweit, als er die Charakterisierung von \bar{e}_1 als -niedrig, wie es das Got. im Gegensatz zum Nordwestg. nahelegen würde, unmöglich macht.

Neben diesen monophthongischen Silbenkernen treten in der spätgerm. Haupttonsilbe noch Vokalsegmente auf, die zu diesem Zeitpunkt sowohl phonologisch wie auch noch phonetisch als Diphthonge zu werten sind: ai , au , eu . Diese Diphthonge haben nach Ausweis ihres Verhaltens unter Umlaut und Brechung spätgerm. noch biphonematischen Status; ihre phonologischen Charakteristika sind somit aus der obigen Matrix leicht ablesbar.

2. Spätgemeingermanisches Kontrastinventar der Nebensilben

Es ist mit dem Zeugnis der Einzelsprachen verträglich, wenn man den Verlust der urg. Kürzen im absoluten Auslaut der Drittsilbe sowie aller auslautenden *-a*, *-e* auch in Zweitsilbe (etwa 1.3. Sg.ind.pt.stv., Imp.stv., Vok.aSg.), den Schwund der urg. ungedeckten Dentale *d/θ* und *n* bzw. der entsprechenden Nasalisierung ebenso die Kürzung der ungedeckten (traditionell als stoßbetont interpretierten) Langvokale noch in die germ. Zeit setzt¹⁴. Phonologische Folgen für die Haupttonsilbe sind mit diesem Ansatz nicht verbunden¹⁵.

2.1. Kurzvokalische Nebensilbenkontraste

Ich stelle zunächst, nach den vermutlichen Lautwerten der enthaltenen Kurzvokale geordnet, die Endsilben zusammen, die sich auf Grund der genannten urg. - spätgerm. Veränderungen auf spätgerm. Stufe postulieren lassen¹⁶:

2.1.1. Spätgemeingermanische Endsilben

Spätgerm.a # :

- 1.a. *-aⁿ* # (<urg. an)
 - b. \emptyset a/θ \emptyset \emptyset \emptyset
 - c. AaSg.m. *dagaⁿ, NAaSg.n. *wurdāⁿ
- 2.a. *-as* # (urg. -asa)
 - b. - as / - aes - as
 - c. (GaSg.m. *dagas)¹⁷
- 3.a. *-az* # (<urg. -az)
 - b. s aR / -r \emptyset \emptyset \emptyset
 - c. NaSg.m. *dagaz (GtrSg.f. *duxtraz)¹⁸
- 4.a. *-an* # (<urg. -anuⁿ, -anaⁿ)
 - aⁿz # (<urg. -anz, -aniz)
 - anθ/é# (<urg. -anθ/di)
 - b.

an	an	/	a	an	an	an
ans	-	/	a	an	-	-
and	ann	/	a	ad	ant	ad
 - c. Inf.stv. *beran, AnSg.m. *guman¹⁹, AaPl.m. *dagaⁿz²⁰, NnPl.m., GnSg.m.n. *gumaⁿz¹⁹, 3.Pl.ind.ps.stv. *beranθ/d²¹

Spätgerm. o #:

- 5.a. *-o* # (<urg. -ōⁿ bzw. ȝ in Drittsilbe)
 - b. a \emptyset / \emptyset \emptyset \emptyset \emptyset
 - c. NAstAdj.pron.Sg.n. *blindato AstAdj.pron.Sg.m. *blindano
NAPl.n. *hertōno bzw. vornordwestg. *hertəno NAiz/azPl.n. *lambizo
- 6.a. *o* # (<urg. ȝ in Zweitsilbe)
 - b. a u / (u) \emptyset u~ \emptyset u~ \emptyset u~ \emptyset ²²
 - c. NAaPl.n. *wurdo, NoSg.f. *gebo, (Instr.dem.pron. *θemo)²³
1.Sg.ind.ps.stv. *bero, (Instr.aSg.m. *dago)²³
- 7.a. *omz* # (<urg. omiz bzw. orniz>ommiz)
 - b. am umR / om um um um
 - c. DaPl.m. *dagomz, DnPl.m.n. *gumomz²⁴, 1.Pl.ind.ps.stv. *beromz²⁵

Spätgerm. u #:

- 8.a. *-u* # (<urg. -u)
 - uz # (<urg. -uz)
 - uⁿ # (<urg. -uⁿ)
 - b.

u	u	/	θ	u~ \emptyset	u~ \emptyset	u~ \emptyset ²²
us	uR	/	-r	u~ \emptyset	u~ \emptyset	u~ \emptyset ²²
u	u	/	θ	u~ \emptyset	u~ \emptyset	u~ \emptyset ²²
 - c. NuSg.m.f. *sunuz, AuSg.m.f. *sunuⁿ, NAuSg.n. *fexu, (1.Du.ind.Pt. *bēru)²⁶, AWzn.Sg.f. *hnutu²⁷
- 9.a. *-uⁿz* # (<urg. -uⁿz)
 - b. uns - / (u) > o u - -
 - c. AuPl.m.f. *sunuⁿz²⁸ (AtrPl.m.f. *faēruⁿz)²⁹
- 10.a. *-umz* # (<urg. umiz)
 - um # (<urg. ume)
 - un # (<urg. unθ/di)
 - b.

um	-	/	om	um	um	um
un	-	/	o	on	un	un
 - c. DuPl.m.f. *sunumz, DtrPl.m.f. *faērumz³⁰, 1.Pl.ind.pt.stv. *bērum³¹, 1.Pl.ind.Pt.swv. *taliēum³¹, 3.Pl.ind.Pt.stv. *bērun, 3.Pl.ind.pt.swv. *taliēun

Spätgerm. e#:

- 11.a. -e# (<urg. -ē)
- b. a - / ∅ - ∅ -
- c. 1.Pl.opt.ps.stv. *beraime³¹, 1.Pl.opt.pt.stv. *berīme³¹,
(DaSg.m. *dage, Ddem.pron.Sg. *θamme)³²
- 12.a. -er# (<urg. eruⁿ)
- ar - / - er er er
- c. AtrSg.m.f. *fader³³, Präp. *ufer
- 13.a. -es#³⁴ (<urg. -esa)
- eθ/d# (<urg. -eθ/de)
- b. is - / - es es es
- iθ / eθ - et -
- c. GaSg.m. *dages, 2.Pl.ind.ps.stv. *bered^{31,21}

Spätgerm. i#:

- 14.a. -i# (<urg. i, ī)
- iⁿ# (<urg. iⁿ)
- imz# (<urg. imiz)
- inz# (<urg. iniz)
- in# (<urg. ini)
- iθ/d# (<urg. iθ/di)
- b.
- | | | | | |
|-----|--------|-----|-----|-------------------|
| i | i / ∅ | e~∅ | i~∅ | i~∅ ³⁵ |
| i | i / ∅ | e~∅ | i~∅ | i~∅ ³⁵ |
| im | - / - | - | im | - |
| ins | - / - | - | en | en |
| in | - / - | - | in | in |
| iθ | iθ / - | eθ | it | iθ |
- c. Instr.iSg.m.f. *gasti, (NAiSg.n. *mari)³⁶, NiSg.f. *θiwi³⁷,
Imp.swv.I. (kurzsilb.) *tali, AiSg.m.f. *gastiⁿ, *winiⁿ, DiPl.m.f.
*gastimz, DnSg.m.n. *hanin³⁸, GnSg.m.n. *haninz³⁹, 3.Sg.ind.ps.stv.
*birid/θ²¹
- 15.a. -iz# (<urg. -iz, -izi)
- is# (<urg. -is, -isi)
- b.
- | | | | | |
|----|--------|-----|-----|-------------------|
| is | iR / r | e~∅ | i~∅ | i~∅ ³⁵ |
| is | r | es | is | is |

- c. NiSg. m.f. *gastiz, *winiz, anstiz, NWzn.Pl.m. *fötiz⁴⁰, Adv.
komp. *minwiz, 2.Sg.ind.ps.stv. *biris/z²¹, (2.Sg.ind.Pt.stv.
*beriz)⁴¹

- 16.a. -iⁿz# (<urg. -inz)
- b. ins in(n) / (i)> e e i i
- c. AiPl.m.f. *gastiⁿz

2.1.2. Phonologische Interpretation

2.1.2.1. Zu nebetonigem spätgerm. e und i

Der gegebenen Rekonstruktion liegt hinsichtlich der spätgerm. Nebensilbenreflexe von idg. e die Auffassung von LLOYD (1961)⁴² zugrunde, nach der idg. unbetontes e im Urg. sowohl durch i als auch durch e vertreten ist. Diese Reflexe verteilen sich in folgender Weise:

- 17.a. idg. unbetontes [e] > germ. unbetontes [e] vor: a, e, o der Folgesilbe, vor # (absoluter Auslaut)
- b. idg. unbetontes [e] > germ. unbetontes [i] vor: i, u der Folgesilbe, in gedecktem Auslaut

Vgl.:

18.a.	2.Sg.ind.ps.stv.idg.	*bherethe	germ.	*berede
	GaSg.m.	*dhog ^u heso		*dagesa
	GnSg.m.n.	*canenos		*hanenaz
	NAiz/azPl.n.	*lombhesā		*lambezō
	GuPl.m.	*sune ^u ō m		*sunewōxm
	Imp.stv.	*bhere		*bere

gegenüber

18.b.	2.Sg.ind.ps.stv.idg.	*bheresi	germ.	*beriz/si
	3.sg.ind.pt.stv.	*bhereti		*berid/θi
	2.Sg.pt.ind.stv.	*bhēres		*beriz
	NnPl.m.	*canones		*hananiz
	DnSg.m.	*caneni		*hanini ⁴³

LLOYD hat bei der Formulierung dieser Hypothese ganz offensichtlich die Verhältnisse bei den Verwandtschaftsnamen nicht berücksichtigt; dort bleibt ja, auch bei folgendem urg. u, i, idg. unbetontes e urg. in e-ähnlicher Qua-

lität erhalten, vgl. ASg. idg. **paterm* > urg. **faðeru*ⁿ (got. *faðar*, [an. *fǫðor*], ae. *faeder*, as. *fader*, ahd. *fater*), Npl. idg. **pateres*, **māteres* > urg. **faderiz*, **mōderiz* ([got. *fadrjus*], [urn. *dōhtriR*], ae. *faēð(e)r[as]*, as. *fader*, ahd. *muoter*). Dieser Fall läßt sich aber im Hinblick auf die got. "Brechung" in der Haupttonsilbe mit großer phonetischer und gergem. langue-spezifischer Plausibilität in die postulierte Variation einbeziehen; 18.a. wäre demnach zu 18.d.

18.d. idg. unbetontes [e] > germ. unbetontes [e] vor: unmittelbar folgendem r, #,
a, e, ð der Folgesilbe

umzuformulieren⁴⁴.

Diese Deutung der Verhältnisse ist, so weit ich sehe, voll überzeugend: Das Maß an Analogie, das sie zur Erklärung der umgelauteten ahd., as. Imp.-Formen sowie der urn. 2. Pl.ind.ps.stv. benötigt, ist - anders als beim alternativen Ansatz eines generellen Übergangs von idg. nebetonigen e > urg. i⁴⁵ - plausibel; die bereits von STREITBERG (1963³) klar herausgestellten Schwierigkeiten der alternativen These - die fehlende einzelsprachliche Erhaltung dieser angeblichen urg. -i (< idg. e) im Auslaut ist ebenso unerklärlich wie der fehlende Umlaut von ae. *meo*, anorw. *mek* - werden vermieden. Zusätzlich ergibt sich eine offensichtliche, und im Sinne einfacher und einheitlicher Beschreibung stützende Parallele zu den Assimilationsvorgängen in der Haupttonsilbe. Das gilt sowohl für den Jotazismus (einschließlich der Besonderheit vor r), als auch - ex negativo - für die Brechung im i-e-Bereich: Noch weniger als in der Haupttonsilbe lassen sich überzeugende Beweise für eine durchgreifende analoge Variation (und entsprechenden Wandel) von idg. nebetonigen -i (> urg. i vor i, u, gedecktem Auslaut, > urg. e vor e, a, ð, r, #) beibringen⁴⁶.

Zumindest in der Position "absoluter Auslaut" hat also durchgängig von idg. bis in spätgerm. Zeit ein Gegensatz von e und i bestanden, vgl. urg. 2.Pl.ind.ps. */berede/ [berede] : 3.Sg.ind.ps. */beredi/ [beridi] oder [biridi], Vok.a.Sg. */dage/: NiSg.n. */mari/, nach Schwund von auslautendem -e, -a vgl. spätgerm. DaSg.m. */dage/: NiSg.n. */mari/ bzw. ImpswV. */tali/. Zusätzlich kommt durch den Schwund dritttsilbiger Kürzen im absoluten Auslaut spätgerm. als neue Kontrastposition "___C#" hinzu, vgl. 3.Sg.ind.ps. */berid/ [birid] : 2.Sg.ind.ps. */bered/ [bered], GaSg.m. */dages/: 2.Sg.ind.ps. */beris/ bzw. */beriz/ [biris] bzw. [biriz]²¹. Ein Kontrast besteht spätgerm. nicht vor r - dort nur e -, und nicht vor Nasalverbindungen - dort nur i, - beides wohl wieder in Übereinstimmung mit den einzelsprachlich reflektierten Haupttonsilbenverhältnissen.

i und e sind also auch in den Nebensilben zu keinem Zeitpunkt ihrer urg.-spätgerm. Geschichte komplementär verteilt; beim Nebensilbenjotazismus handelt es sich also, taxonomisch formuliert, um eine nichtallophonische, morphologische Alternation. Umgesetzt ins generative Schema hat man wegen der fehlenden Brechung von germ. Nebensilben-i damit zu rechnen, daß diese i in den zugrunde liegenden Formen (TF) als e (+vok, -kons, +vorn, -lang, -niedr, -hoch) repräsentiert werden, auf die dann folgende Jotazismusregel angewandt wird:

$$19. \begin{bmatrix} +vok \\ -kons \\ -lang \\ -niedr \\ -hoch \end{bmatrix} \xrightarrow{47} [+hoch] / \check{V}C_0 _ \begin{bmatrix} -vok \\ +kons \end{bmatrix} \left(\begin{bmatrix} -kons \\ +hoch \\ +vorn \end{bmatrix} \right) \xrightarrow{48,49}$$

In Worten: e, (o) > i, (u) im gedeckten Auslaut außer vor r (d.h. in Umgebung (a)VC₀ ___ [-vok,+kons])⁵⁰ sowie vor i/j in der Folgesilbe, außer vor unmittelbar folgendem r (d.h. in Umgebung (b)VC₀ ___ [-vok,+kons] [-kons, +hoch, +vorn]).

Damit werden die urg. Tiefenformen (TF) zu folgenden Oberflächenformen (OF):

20. urg. TF:	*/berezi/	*/dagesa/	*/beredi/	*/bērez/	*/berede/	*/bere/
durch						
19 (a):	..	..	..	*bēriz	..	..
19 (b):	*berizi	..	*beridi	..	..	..
urg. OF:	*[berizi]	*[dagesa]	*[beridi]	*[bēriz]	*[berede]	*[bere]
urg. TF:	*/hanenez/	*/faderez/	*/ufer/	*/faðeron/		
durch						
19 (a):	*haneniz	*faderiz	..	*faderun		
19 (b):	*haniniz	..	..	..
urg. OF:	*[haniniz]	*[faderiz]	*[ufer]	*[faderun]		

Die Regel 19 muß dabei, wie sich an der Ableitung von Formen wie *[haniniz] zeigt, mehrmals und zwar von rechts nach links fortschreitend angewandt werden können⁵¹.

Diesen Nebensilbenjotazismus setzen die entsprechenden Assimilationsvorgänge in der Haupttonsilbe zweifellos voraus, vgl. 3.Sing.ind.pr.stv. urg. */beredi/ —>(*berid(i)) —> ahd. /birit/. Ob dieses gegenseitige Verhältnis *synchron* urg. - als Verallgemeinerung der rechts-nach-links Anwendung der (dann natürlich etwas zu modifizierenden) Jotazismusregel auch auf die Haupttonsilben - zu fassen ist oder *diachron*, als erst spätgerm. Verallgemeinerung einer urg. noch auf den Nebensilbenbereich beschränkten Regel, wage ich im Augenblick nicht schlüssig zu entscheiden. Wahrscheinlicher dürfte das letztere sein; dafür spricht der erst spätgerm. erreichte Parallelismus in der Distribution von Haupt- und Nebentonsilben-i auch hinsichtlich der konsonantischen Bedingungen (s.o.), unter Wegfall der alten Auslautssignifikanzen, bei Beibehaltung der Parallelen in der vokalischen Bedingtheit: Von daher ist die Formulierung einer sämtliche Assimilationsvorgänge aller Silben umgreifenden Regel spätgerm. sehr viel einfacher und plausibler als urg., wo die Verallgemeinerung der einzelsprachlichen konsonantischen Haupttonbedingung "vor Nasal+Konsonant" auf die Nebentonsilbe, und der Jotazismusrolle von unbetontem absoluten vs. gedeckten Auslaut auf die Haupttonsilbe willkürlich wäre. - Daß mit den urg.-spätgerm. Auslautsveränderungen (-e, -a > ø etc.) nicht nur eine Modifizierung der urg. Jotazismusregeln, sondern auch der Tiefenformen einhergeht, läßt sich im Augenblick nur vermuten; davon wären Formen wie spätgerm. */beriz/, */dages/, */bēriz/, */ber/, */fader/, */dage/, */beraime/ (spätgerm. */-iz/, -es, -iz, -θ, -er, -e, -e/ vs. urg. */-ezi/, -esa, -ez, -e, -er, -ē, -ē/), wobei */e/ im gedeckten wie absoluten Auslaut als spätgerm. [e] erscheint.

Dennoch läßt sich von einer vollständigen Insignifikanz des Faktors gedeckter vs. absoluter Auslaut auch spätgerm. nicht sprechen: Auch wenn eine jotazistische Wirkung im strengen Sinn nicht mehr besteht, löst ge-

deckter vs. absoluter Auslaut weiterhin eine zumindest phonetische Variation in der Höhe spätgerm. Nebensilbenvokale aus. Das beweist das Got., wo sich spätgerm. Nebensilben-*e* zu *a* vor *r* und im absoluten Auslaut entwickelt, in sonstiger gedeckter Position hingegen durchgängig zu *i*. Rückschließend scheint also spätgerm. Nebensilben-*e* eine tiefere Variante - etwa [ɛ] - vor *r* und #, eine höhere Variante - etwa [e] - in den anderen Positionen aufzuweisen. Eine vergleichbare Variation existiert für Nebensilben-*i* nicht; auch bei der Nasalisierung des *i* im AiSg.m.f., die aus Gründen der Einheitlichkeit mit dem spätgerm. Reflex von urg. *-an#* angesetzt wurde, dürfte es sich nach Ausweis der einzelsprachlichen Fortsetzungen um eine allenfalls noch freie Variationsmöglichkeit zu *i* handeln.

2.1.2.2. Zu nebentönigem spätgerm. *a*, *ɔ*, *u*

Ein Blick auf (1)-(10) zeigt, daß in spätgerm. Nebensilben mindestens ein Kontrast zwischen einem hinteren hohen und einem tiefen Phonem besteht. Diese beiden sowohl taxonomisch wie generativ anzuerkennenden Phoneme bezeichne ich mit /o/(bzw. /u/) und /a/. Das erstere tritt dabei zweifelsfrei auf in allen unter (8) - (10) subsumierten Fällen, das zweite zweifelsfrei in (2) - (4). Wie die Lautgleichungen erkennen lassen, bleibt diese Distinktion in den Einzelsprachen durchweg und einheitlich erhalten; der Ansatz allophonischer Variation von /a/ und /u/ etwa je nach Folgekonsonanz *z/s* vs. *n(C)* erübrigt sich somit. Fraglich hingegen ist der phonologische Status von spätgerm. *aⁿ#*, s. (1), sowie der in (5) - (7) zusammengestellten und mit Lautwert *ɔ* wiedergegebenen Vokale.

Die mit *ɔ*, *ɔm* symbolisierten spätgerm. Reflexe von urg. *-ō#*, *-ōⁿ#* in dritter Silbe, *-ɔmiz#* setzen sich in insgesamt von spätgerm. /a/ und /u/ verschiedener Weise in den Einzelsprachen fort. Daraus läßt sich jedoch nicht auf die spätgerm. Existenz eines weiteren Hinterzungensphons rückschließen: *ɔ* und *a* (nicht aber *ɔ* und *u*) sind spätgerm. komplementär verteilt, wobei *ɔ* im Auslaut und vor labialem Nasal, *a* sonst (= vor *z/s*, *n(C)*) vorkommt. [a] wie [ɔ] gehören demnach spätgerm. zum gleichen Phonem /a/ mit den distinktiven Merkmalen [+niedrig, -hoch, -vorn] 52,53.

Diese Rekonstruktion bestätigt sich an den got. Verhältnissen: Dort haben beide spätgerm. Varianten des Phonems /a/ den einheitlichen Reflex *a*. Die nordwestg. Entwicklung von spätgerm. *ɔ* scheint hingegen diesem Ansatz zu widersprechen: Dort sind die Lautgleichungen für spätgerm. *a* und *ɔ* völlig distinkt, diejenigen für spätgerm. *ɔ* und *u* jedoch identisch. Diese Schwierigkeit löst sich jedoch auf, wenn man die je verschiedene Korrelationsstruktur bedenkt, in die sich spätgerm. /a~ɔ/ ins Got. und Nordwestg. hinein entwickelt. Diese ist im Got. neu geprägt durch den Zusammenfall von /e/ und /i/ unter Hauptton, im Nordwestg. vom Entstehen von \bar{e}_2 , $\bar{e}_1 > \bar{a}$ und der phonematischen Spaltung von spätgerm. /u/ in /u/ und /o/. Die Haupttonsilben lassen also fürs Got. eine Zuordnung *a:ō* und \bar{e}_1 , *i:ī*, *u:ū* erkennen, fürs Nordwestg. *a:ā* (\bar{e}_1), *e:ē*, *i:ī*, *u:ū*, *o:ō*. Geht man von dem bereits in Anm. 53 benutzten Prinzip aus, so mußte im Got. das spätgerm. Kürzungsprodukt [ɔ] wie auch [ɛ] aus urg. *ō#*, *ē#* dem korrelierenden /a/-Phonem weiterhin zugeschrieben werden; von daher erklärt sich der entsprechende Nebensilbenzusammenfall von spätgerm. [ɔ], [ɛ] in *a*⁵⁴. Die nordwestg. Korrelationsstruktur brachte hingegen die - offenbar genutzte - Möglichkeit einer restrukturierenden Zu-

teilung der [ɔ]-Varianten zum /o~u/ = /u/(/o/)-Phonem mit sich; *ɔ* war dabei die Realisierung des Korrelationspartners von *ō*. - Eine solche Neuzuteilung der Reflexe von spätgerm. *ɔ* zu nordwestg. /o/ genügt bereits, um die weitere nordwestg. "Entwicklung" von *ɔ > u* zu klären (vgl. 5.b, 6.b, 7.b): Es handelt sich dabei um nichts anderes als die Teilnahme an der nordwestg. regulären morphologischen Alternation, die nordwestg. /o/ zu [u] u.a. vor Nasal und Konsonanz (→ z.B. Dativ!) und im absoluten Auslaut (→ z.B. 1.Sg.ind.ps.stv.) sowohl in Haupt- wie in Nebensilben anho⁵⁵.

Problematisch ist somit nur noch der phonologische Status von spätgerm. *aⁿ* (< urg. *-an#*). *aⁿ* kontrastiert zweifellos auf spätgerm. Stufe mit *an*⁵⁶ ebenso wie mit *a#*, denen gegenüber spätgerm. *aⁿ#* verschiedene einzelsprachliche Fortsetzungen aufweist; diese einzelsprachliche Entwicklung verläuft jedoch genau parallel zu dem nur durch *-z#* gedeckten Allophon von spätgerm. /a/: Beide schwinden einzelsprachlich durchgängig, - anders als die bisher erfaßten Auslautskürzen, im Nord. allerdings erst nach urn. Zeit, vgl. urn. *wulfa*. Ich interpretiere diesen Sachverhalt so, daß ich ein spätgerm. eigenes Phonem /ā/ ansetze, dem als unterscheidendes Merkmal zu /a/ Nasalisierung, als unterscheidendes Merkmal zu /an/ monophonematische Geltung zukommt. Diese Deutung ist zweifellos unvollständig, insofern aus ihr sich nicht automatisch eine plausible Erklärung für das unterschiedliche germ.- einzelsprachliche Kürzungsverhalten von *-az*, *-ā#* vs. *-as*, *-an*, *-a#* ergibt. In diesem unvollständigen Kern ist sie jedoch zweifellos richtig und in gewisser Weise nichtwillkürlich: Auch bei den Langvokalen ist spätgerm. im Hauptton /ā/ der einzige nasalierte Wert, der nicht zu einem Langvokalphonem gehört: /ā/ befindet sich in komplementärer Verteilung mit /an/, aber in Kontrast zu dem einschlägigen Langvokalphonem *ō*, vgl. **θāxta/*: **skōxslā/*. \bar{z} und \bar{u} hingegen befinden sich in komplementärer Verteilung mit \bar{z} , \bar{u} , bzw. in freier Variation. Dafür daß \bar{z} (\bar{u}) mindestens in spätgerm. Zeit allophonisch eher zu \bar{z} (\bar{u}) als zu *in* (*un*) gerechnet werden müssen, spricht der noch germ. Übertritt der stv. auf *-inw* in das Paradigma der Kl.I⁵⁷.

2.1.2.3. Zusammenfassung

Das kurzvokalische Kontrastinventar der Nebensilben enthält auf spätgerm. Stufe 4 Werte: *i*, *e*, *a*, *u*. Diese realisieren sich in der speziellen Nebensilbenposition ___# als *i*, *ɛ*, *ɔ*, *u*, vgl. **[mawi]*, **[dagā]*, **[gebɔ]*, **[sunu]*, in der Nebensilbenposition ___s/z/ als *i*, *e*, *a*, *u*, vgl. *[gastiz]*, *[dages]*, **[dagaz]*, **[sunuz]*. Vor Nasal+Konsonanz existiert kein Gegensatz *e:i* ebenso wenig wie unter Hauptton, wobei vor *n(C)* *i*, *a*, *u* und vor *m* *i*, *ɔ*, *u* erscheint. Die Parallelität zwischen Haupt- und Nebentonsilbenverhältnissen erlaubt also folgende Formulierung: Im Nebenton sind alle 4 spätgerm. Kurzvokalphoneme /e/, /u/, /i/, /a/ vertreten. (e/ und /o/ sind auf dem Weg zur Oberfläche den auch für die Haupttonsilben verbindlichen phonologischen "Hebungsregeln" (Jotazismus, "Brechung") unterworfen, /e/ und /a/ darüber hinaus noch umgebungsbedingten phonetischen Realisierungsregeln, die das Auftreten von [e] vs. [ɛ], [a] vs. [ɔ] vollständig determinieren. Außerhalb des Systems steht als einziger nasaliertes Kurzvokal /ā/.

2.2. Langvokalische Nebensilbenkontraste

Das Verhalten der urg. Längen $-\bar{e}\#$, $-\bar{o}\#$ unter den nach Vokalhöhe ($-i\#$, $-u\#$ vs. $-e\#$, $-a\#$) und Gedecktheit (Deckung durch Nasal und $-z$ vs. sonstigen Auslaut) zu differenzierenden germ.-einzelsprachlichen Kürzungs- und Schwundvorgängen erklärt sich am besten, wenn man spätgerm. kurze Reflexe von urg. $-\bar{e}\#$, $-\bar{o}\#$ ansetzt. Somit verbleiben auf spätgerm. Stufe 2 distinkte Kategorien von Langvokalen, in denen sich der von seiner traditionellen diachronen Erklärung her benannte urg. Gegensatz "stoßtoniger" vs. "schleiftoniger" Längen mut. mut. (Kürzungen, Vokale in germ. Neubildungen, langvokalische Kontraktionsprodukte) spiegelt.

Zum Ansatz dreier phonetisch distinkter nebentoniiger Vokalkategorien nötigen nicht nur die erkennbar je verschiedenen einzelsprachlichen Fortsetzungen von Kurzvokalen vs. stoßtonige Langvokale vs. schleiftonige Langvokale, er ist auch phonologisch notwendig: Weder auf urg. noch auf spätgerm. Stufe ist eine komplementäre Verteilung je zweier der drei Kategorien erkennbar, und eo ipso auch kein Phonologisierungsfaktor, der die dreifachen Reflexe der Einzelsprachen bei einem spätgerm. "Zweier-System" erklären könnte. Zur phonologischen unterschiedlichen Charakterisierung muß also neben \neq lang ein zweiter, die betreffenden Langvokale unterscheidender Merkmalsgegensatz gefunden werden; ich werde ihn vorläufig mit $\bar{v}_y:\bar{v}_x$ (gedeckter Stoß- vs. schleiftoniger Langvokal) charakterisieren.

Im folgenden wird es vor allem darum gehen, dieses $y:x$ phonologisch - im Hinblick auf das *synchrone* spätgerm. System - zu bestimmen, und die Möglichkeit einer vollständigen Zuordnung der germ. nebentoniigen Langvokalsegmente - dazu gehören neben traditionellen stoßtonigen und schleiftonigen Längen die in ihren einzelsprachlichen Fortsetzungen partiell identischen Reflexe von urg. $-\bar{a}i$, $-\bar{a}u$, die langvokalischen Kontraktionsprodukte in der 2.3. Kl.swv., bei den *jan*-Verben und der *ja/jō*-Klasse - zu dieser langvokalischen Dichotomie zu überprüfen. Anders als in der traditionell ausschließlich diachronen Behandlung des Problems ist dabei der Kreis möglicher Träger der Distinktion nicht durch die idg. Anknüpfungsmöglichkeiten beschränkt. Neben und statt der bisher herangezogenen Faktoren Intonation, Überlänge, zuweilen Nasalisierungseinflüsse, eröffnet die nun vorrangig wichtige Evidenz der einzelsprachlichen Entwicklung die zusätzliche Möglichkeit, auch qualitative Faktoren in Betracht zu ziehen (s.u.)⁵⁸.

2.2.1. $\bar{v}_y:\bar{v}_x$ im spätgerm. Auslaut

Das $y:x$ -Problem gewinnt seine klarsten Konturen in der spätgerm. Nebensilbenposition $_ \#$. Die Reflexgleichungen für alle Fälle von spätgerm. $\bar{o}_y\#$, $\bar{e}_y\#$ vs. $\bar{o}_x\#$, $\bar{e}_x\#$ sind einzelsprachlich je einheitlich; sie dokumentieren, daß sich in der Entwicklung von $\bar{v}_y:\bar{v}_x$ der phonologische Gegensatz als solcher durchgängig (abgesehen vom Nord.) erhalten hat.

Folgendes Material ist dabei im einzelnen zu berücksichtigen:

- 21.a. $-\bar{o}_y\#$ (<urg. $-\bar{o}^n$, $-\bar{o}\theta/d$)
 b. a $\bar{o} > u / a/\emptyset$ e a a
 c. AöSg.f. *geb \bar{o}_y , NAnSg.n. *hert \bar{o}_y ⁵⁹, NönSg. *tung \bar{o}_y ⁵⁹, 1.3.Sg.ind.pt.swv. *talid \bar{o}_y

- 22.a. $-\bar{o}_x\#$ (<urg. $-\bar{o}^n$, $-\bar{o}\theta$)
 b. $\bar{o} \bar{o} / a \quad a \quad o \quad o$
 c. GaPl.m. *dag \bar{o}_x ⁶⁰, GōPl.f. *geb \bar{o}_x ⁶⁰ etc., Adv. *galik \bar{o}_x , NnSg.m. *han \bar{o}_x ⁶⁰

Nach der Übereinstimmung in den einzelsprachlichen Lautgleichungen zu schließen, müssen auch die 1.3.Sg.opt.ps. wie auch Imp.Sg. der $-\bar{o}n$ -Verben spätgerm. mit $\bar{o}_x\#$ angesetzt werden: *salb \bar{o}_x ⁶¹.

- 23.a. $-\bar{e}_y\#$ (<urg. \bar{e}^n , $\bar{e}\theta/d$)
 b. a $\bar{a}[\bar{æ}]$ ⁶²/ $\bar{e} > i$ e (a) a
 c. NnSg.m. *han \bar{e}_y ⁶³, 3.Sg.ind.pt.swv. *talid \bar{e}_y .
 24.a. $-\bar{e}_x\#$ (<urg. $-\bar{e}^n$, $-\bar{e}\theta$)
 b. $\bar{e} \quad - / - \quad (ae)e \quad - \quad -$
 c. (vorgot. GaPl. *dag \bar{e}_x), Adv. *hwadr \bar{e}_x .
 25.a. $-\bar{i}_y\#$ (<urg. $-\bar{i}^n$, $-\bar{i}\theta/d$)
 b. i $- / e \quad e \quad i \quad i$
 c. 1.3.Sg.opt.pt.stv. *ber \bar{i}_y .
 26.a. $-\bar{i}_x\#$ (<urg. $\bar{i}\#$)
 b. $- \quad - / - \quad i/e \quad - \quad -$
 c. (vorwestg.-vorags. Instr.aSg. *dag \bar{i}_x)

Weitere nebentoniige langvokalische \bar{i} -Werte treten spätgerm. im NSg der germ. $\bar{i}n$ -Nomina auf. Die Lautgleichung dieses \bar{i} -Werts ($\bar{i} \quad -/e \quad - \quad \bar{i} \quad i$) weicht von der für spätgerm. $\bar{i}_y\#$ gegebenen ab. Die dabei erhaltene Länge im got. NSg. legt nahe, der spätgerm. Vorform ein \bar{i}_x zuzuschreiben; dieser Ansatz muß jedoch wegen der spärlichen Belegung von \bar{i}_x hypothetisch bleiben. - Die ahd. Länge erklärt sich aus innerparadigmatischem Analogieausgleich.

Vergleicht man die einzelsprachlichen Lautgleichungen für $\bar{v}_x:\bar{v}_y$ jeweils miteinander, läßt sich folgendes beobachten:

- (a) die Reflexe von spätgerm. $\bar{v}_x:\bar{v}_y$ sind nur im Got. offenbar noch quantitativ unterschieden;
 (b) in den anderen Dialekten unterscheiden sie sich, wenn überhaupt (etwa ja nicht im Urn. bei $\bar{o}_x:\bar{o}_y$), nur qualitativ;
 (c) wo $\bar{v}_x:\bar{v}_y$ getrennt bleiben, haben die einzelsprachlichen Vertretungen für \bar{v}_x insgesamt geschlossenere, für \bar{v}_y offenere Lautwerte. Dies gilt offensichtlich für $\bar{o}_x:\bar{o}_y$, für die einzelsprachlich unvollständig belegten $\bar{e}_x:\bar{e}_y$ - Werte läßt es sich plausibel vermuten; für den hohen Gegensatz $\bar{i}_y:\bar{i}_x$, dessen spärliche einzelsprachliche Vertretungen kaum einen Schluß auf einen analogen Qualitätsunterschied zulas-

sen, läßt sich leicht eine Sondererklärung finden⁶⁴.

Zu irgendeinem Zeitpunkt müssen also die Reflexe von urg. "schleiftonigen" ("dreimorigen") und stoßtonigen ("zweimorigen") Längen phonematisch gleich lang geworden sein. Das Zeugnis des Got. scheint dabei dessen Fixierung erst nach der spätgerm. Zeit zu erzwingen. Es ist jedoch sehr die Frage, ob got. <o>, <e> als phonematisch lang, <a> als kurz, <o> : <a>, <e> : <a> damit als Beleg für einstige phonematische Längenunterschiede dienen können. Nach MARCHANDS⁶⁵ Argumentation für distinktive Qualität und gegen distinktive Länge in Wulfilas Gotisch bezeugt Got. unzweifelhaft nur eine phonematische qualitative Verschiedenheit in seinen Schreibungen <o> : <au>, <e> : <ai> und mittelbar demnach auch nur eine qualitative Verschiedenheit zwischen <ō> : <a> und <ē> : <a>, - genau wie es in der westg. Dialekten für die Reflexe von spätgerm. $\bar{V}_x : \bar{V}_y$ der Fall ist.

Projiziert man diese parallelen Charakteristika (a) - (c) aufs Spätgerm., bietet sich folgende phonetisch/phonologische Rekonstruktion an: Spätgerm. $\bar{V}_x : \bar{V}_y$ unterscheiden sich weder durch *Lang:überlang* - dies wäre angesichts der Argumente in TRUBEITZKOY (1939) ohnehin keine plausible Lösung -, noch durch Nasalierung - sie wäre für einen Teil der \bar{V}_y wie der \bar{V}_x auch nicht etymologisch zu begründen -, noch durch Tonverlauf - es gibt keine ausreichenden idg. wie germ. einzelsprachlichen Gründe für ihren Ansatz -, sondern *bei gleicher phonematischer Länge durch verschiedene Qualität*. Dabei kommt dem \bar{V}_x geschlossene, dem \bar{V}_y offene Geltung zu: $\bar{o}_x = /ō/, \bar{o}_y = /o/, \bar{e}_x = /ē/, \bar{e}_y = /e/, \bar{i}_x, \bar{i}_y = /i/$.

Die Plausibilität dieser Hypothese gründet vor allem darin, daß sie eine einfache und phonetisch ungezwungene Beschreibung sowohl der spätgerm. Stufe (Gegensätze von offen: geschlossen sind keiner germ. Sprache fremd, also auch dem Spätgerm. zuzutrauen) als auch der Weiterentwicklung in die Einzelsprachen⁶⁶ zuläßt.

Auf eine Formel gebracht ist die einzelsprachliche Entwicklung von spätgerm. nebeatonigen /ō/, /o/, /ē/, /e/, /i/ gekennzeichnet durch Kürzung und Senkung, deren Ausmaß je nach Korrelationsstruktur verschieden ist, ebenso in einigen Punkten durch noch spätere einzelsprachliche Entwicklungen modifiziert wird.

Schematisch verlief die Entwicklung in folgenden Stadien:

Fürs Gotische (Auslaut):

spätgerm. */ō/ */o/ */ē/ */e/ */i/

wird gekürzt zu

vorgot. */o/ */o/ */e/ */e/ */i/

Die offenen vorgot. Werte */o/, */e/ werden entsprechend der vorgot. Korrelationsstruktur (s.o. 2.1.2.2.) gesenkt, die geschlossenen Glieder entsprechend einer synchronen got. Regel gelangt, so daß sich ergibt:

got. /o/ [ō] /a/ [a] /e/ [ē] /a/ [a] /i/ [i]

Fürs Westgermanische (Auslaut):

spätgerm. */ō/ */o/ */ē/ */e/ */i/

wird gekürzt und gleichzeitig gesenkt über (/o/ /i/ /e/ /i/ /i/)

zu westg. */o/ */a/ */e/ */a/ */i/

Im Westg. vollzieht sich parallel zur Entwicklung des Korrelationspartners \bar{e}_1 eine Senkung von /e/ > */a/:

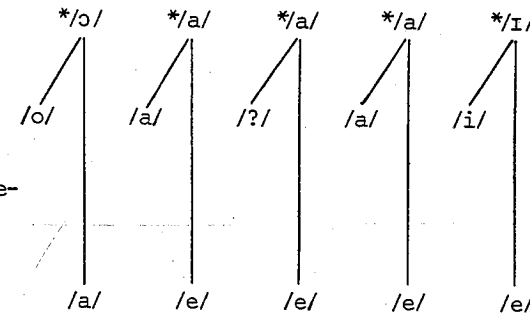
spätwestg.:

ergibt unverändert im

Ahd./As.:

und durch weitere Senkung o > a, i > e, sowie Hebung a > ae (> e) analog zur ae. Entwicklung \bar{e}_1 > \bar{a} > $\bar{a}e$ ergibt sich im

Ae.:



2.2.2. Die urg. Diphthonge im spätgerm. Auslaut

Von den urg. stoßtonigen Diphthongen weist urg. -ai ≠ (vgl. 2.3.Sg.3.Pl. ind.pass., und den germ. adverbial gebrauchten DSg. kons.Stämme⁶⁷) die gleichen einzelsprachlichen Reflexe (a -/e e a a) auf wie spätgerm. /ē/. Daraus ist zu schließen, daß dieser Diphthong frühzeitig monophthongierte und schon spätgerm. mit den Reflexen von urg. noch gedecktem \bar{e} (vgl. 23.a.) in \bar{e} zusammenfiel. Die spätgerm. Reflexe aller anderen idg.-urg. Lang- und Schleiftondiphthonge müssen sich hingegen auf spätgerm. Stufe in Auslautstellung noch von *ō, *ō, *ē, *ē, *ī unterscheiden haben. Das zeigen die insgesamt unterschiedlichen einzelsprachlichen Reflexgleichungen, vgl.

	idg. urg.	spätgerm.	got.	urn./an.	ae.	ahd.	as.
27.a. DaSg.	o-ai	aī	?	[a] ⁶⁸	\bar{e} / e	ae e > e	e
b. DSg.	ā-ai	aī	?	ai	[ō>u] ⁶⁸	e	[u] ⁶⁸ [u] ⁶⁸
c. NPlm. stAdj. pron.	oi	ai	?	ai	\bar{e} [R]/e	e	e
d. 3.Sg. id.ps. stv.	oit	aiθ/d	?	ai	\bar{e} / e	e	e
28. DiSg.f.	$\bar{e}i$	$\bar{e}i$	?	ai	- / -	e	i

29.	DuSg.m.	ē ^u	ēu	?	au	iu/ i>e	-	-	-
30.a.	DuSg.m.	ō ^u	ōu	?	au	- / -	a	-	o
b.	Zahlw. "acht"								
	Endg.	ō ^u	ōu	?	au	- / a	a	o	o
c.	"oder"								
	Endg.	?	?	?	au	- / a	a	-	o ⁷⁰

Aus diesen ergibt sich folgendes:

- (a) Fürs Spätgerm. müssen kontrastierende Reflexe für urg. $\bar{e}i$ vs. urg. ai , $a\bar{i}$, $ai\theta/d$ einerseits vs. $\bar{e}u$ vs. $\bar{o}u$ andererseits angesetzt werden.
- (b) Die spätgerm. kontrastierenden Reflexe der urg. auf $-i$ und auch der auf $-u$ endenden Diphthonge sind im Vorgot. jeweils zusammengefallen, nicht aber vermutlich im Nordg., auf keinen Fall im Westg.
- (c) Im Verhältnis zu den Reflexgleichungen der spätgerm. Nebensilbenvokale \bar{o} , \bar{y} , \bar{e} , \bar{i} im absoluten Auslaut zeigt sich einzelsprachlich - daß Got. einen konsistenten orthographischen und wohl auch phonematischen Unterschied zwischen den Diphthongreflexen $\langle ai \rangle$, $\langle au \rangle$ und den Langvokalreflexen $\langle \bar{o} \rangle$, $\langle a \rangle$, $\langle \bar{e} \rangle$, $\langle a \rangle$, $\langle \bar{i} \rangle$ aufweist; - daß der Reflex von $\bar{e}i$ (nord)westg. mit dem Reflex von spätgerm. \bar{i} zusammenfällt; - daß die Reflexe von urg. $-a\bar{i}$, $-ai$, $-ai\theta/d$ nordwestg. von den Reflexen von spätgerm. $\bar{e}\#$ verschieden bleiben, wobei $\bar{e}\#$ die niedrigeren Reflexe aufweist (vgl. 23.b. mit 27.a.-d.); ob die Diphthongreflexe dabei mit den Reflexen von spätgerm. $\bar{e}\#$ im Nordwestg. zusammengefallen wären, läßt sich mangels ausreichender Belege nicht entscheiden; - daß im Bereich der auf $-u$ endenden urg. Diphthonge jedenfalls die Reflexe von urg. $*-\bar{o}u\#$ mit den Reflexen von spätgerm. $\bar{o}\#$ im Nordwestg. zusammenfallen.

Diese Beobachtungen lassen sich am leichtesten erklären, wenn man spätgerm. Auslautsdiphthonge ansetzt, und zwar

31. /ei/ als Reflex von urg. $\bar{e}i$ (vgl. 28)
/ai/ als Reflex von urg. $a\bar{i}$, ai , $ai\theta/d$ (vgl. 27)
/eu/ als Reflex von urg. $\bar{e}u$ (vgl. 29)
/au/ als Reflex von urg. $\bar{o}u$ (vgl. 30)

und die Entwicklung in die Einzelsprachen hinein dann wie folgt beschreibt:

Gotisch (Auslaut):

spätgerm. */ei/ [ei] */ai/ [ai] */eu/ [eu] */au/ [au]

wird vorgot. monophthongiert, wobei /ei/ mit /ai/, /eu/ mit /au/ zusammenfällt. Diese neuen monophthongischen offenen Längen rücken in den Platz ein, den auf dem Weg zum Got. die offenen spätgerm. Längen /ē/, /ō/ verlassen. Die Entwicklung von spätgerm. /ō/ > got. /a/, spätgerm. /au/, /eu/ > got. /ō/ im Auslaut stellt sich

somit als "Sogreaktion" dar.

Westgermanisch (Auslaut):

spätgerm. */ei/ [ei] */ai/ [ai] */eu/ [eu] */au/ [au]

wurden vorwestg. monophthongiert zu

*/ī/ */ē/ */?/ */ō/

und fielen somit auf dieser Stufe mit den Reflexen von spätgerm. /ī/, /ō/ und wie ich postuliere auch von /ē/ zusammen. Die Entwicklung im Westg. verlief dann parallel (s.o. 2.2.1.). Den Unterschied in der Geschlossenheit der monophthongischen Produkte des Got. und Westg. vermag ich im Augenblick nicht oder nur in etwas weithergeholter Weise (nordwestg. Aufkommen von geschlossenem \bar{e} , Monophthongierung von ai > \bar{e} , au > \bar{o} auch generell im westg. betonten Auslaut) zu erklären.

2.2.3. \bar{V}_y : \bar{V}_x in der spätgerm. Position "gedeckter Auslaut"

Nebentonige Langvokale können im spätgerm. Auslaut durch s , z , d/θ , m , nz , nz , n , nd/θ gedeckt sein. Diese beeinflussen Art und Auftreten der vor ihnen stehenden Langvokale in folgender Weise:

- 32.a. Der Gegensatz \bar{V}_x : \bar{V}_y bzw. *geschlossen:offen* ist in gedeckter Position weitestgehend neutralisiert; wie die einzelsprachlichen Lautgleichungen zeigen, geschieht dies gewöhnlich zugunsten von \bar{V} , d.h. also nach unserem Ergebnis für die Auslautposition zu schließen zugunsten des geschlossenen Phonems.
- 32.b. Die einzelsprachlichen Lautgleichungen für $\bar{V}_x C(C)\#$ und $\bar{V}_y\#$ sind, abgesehen vom Ahd., identisch; im Ahd. steht regelmäßig vor erhaltenem Auslautskonsonant statt Kürze die Länge gleicher Vokalfärbung.

Für das Spätgerm. wären demnach vor $______ C(C)\#$ normalerweise Langvokale als geschlossen anzusetzen, deren einzelsprachliche Entwicklung genau wie die der geschlossenen Vokale im Auslaut (s.o. 2.2.1) mit Ausnahme der ahd. unterbliebenen Kürzung von /ō/, /ē/, /ī/ verläuft. Es spielt dabei offenbar keine Rolle, ob der Auslautskonsonant regulär oder analogisch erhalten bleibt, vgl. komp. Adv. auf spätgerm. $*-\bar{o}z$ (Lautgleichung: $-\bar{o}s$ / ar or $\bar{o}r$ or).

Dieser Beschreibung fügen sich ohne größere einzelsprachliche Komplikationen spätgerm. $\bar{o}_x = \bar{o}$ in den einschlägigen Formen der $-\bar{o}n$ -Verben: 2.Sg. opt./ind.ps. $*salb\bar{o}s/z$, 3. Sg./2.Pl.ind.ps., 2.Pl.opt.ps. $*salb\bar{o}d$, 3.Pl. opt.ps., Inf. $*salb\bar{o}n$, 1.Pl.ind./opt.ps. $*salb\bar{o}m$, 3.Pl.ind.ps. $*salb\bar{o}nd$; 2.Sg.ind.pt. $*tali\bar{d}\bar{o}s$, Adv.komp. $*gali\bar{k}\bar{o}z$; spätgerm. \bar{i} in NiPl.m. $*gast\bar{i}z$, die einschlägigen Optativformen der $-\bar{o}n$ -Verben: 2.Sg. $*b\bar{e}r\bar{i}s/z$, 1.Pl. $*b\bar{e}r\bar{i}m$, 2.Pl. $b\bar{e}r\bar{i}d$, 3.Pl. $*b\bar{e}r\bar{i}n$ ⁷¹; für spätgerm. 2.Sg. ind.pt. swv.Kl.I ist eine Rekonstruktion mit $-\bar{e}s/z$ ($-\bar{e}_x-$) wahrscheinlich⁷², auch wenn sie mangels vollständiger Lautgleichung für $\bar{e}_x\#$ wie auch mangels ahd. Belegung einer Form auf ursprüngliches \bar{e} hypothetisch bleiben muß.

Eine ähnliche Neutralisierung zugunsten der geschlossenen spätgerm. Langvokale dürfte dabei generell auf Mittelsilben zutreffen, vgl. das Paradigma der Steigerungsformen auf *-ōz/-ōst-*, der *-īn*-Klasse und mit einigen noch zu machenden Qualifikationen das der *-ōn*-Klasse und der *-ēn*-Verben.

Schwierigkeiten verbleiben in drei Fällen:

2.2.3.1. Evidenz für offene Langvokale in gedeckter Position

Entgegen der üblichen Neutralisierung des Gegensatzes *offen:geschlossen* im gedeckten Auslaut weisen die einzelsprachlichen Reflexe von GōSg.f., NAōPl.f., (Lautgleichung: [ōs] *ōR/ar a/e a/ā a*) auf spätgerm. offenen Langvokal *ō*. Gleiches gilt für die ahd. Form des NaPl. auf *a* bzw. *ā*⁷³. "gedeckter Auslaut" reicht somit als Bedingung für Neutralisierung nicht aus; auch die Art der deckenden Konsonanten scheint eine Rolle zu spielen: Nur vor spätgerm. *z* (*R/r* *ø* *ø* *ø*) - sofern sein Reflex westg. nicht analogisch wiederhergestellt wurde (komp. Adv.) - treten Reflexe spätgerm. offenen Langvokals (*ō*) auf. Problematisch sind darüber hinaus die ahd. Verhältnisse; über die Lautgesetzlichkeit der Länge vs. Kürze der einschlägigen G,N,A - Formen läßt sich dabei isoliert vom Ahd. her nicht entscheiden⁷⁴.

Grundsätzlich läßt die ahd. Situation im NAōPl., GōSg., NaPl. zwei und nur zwei alternative Lösungen zu:

Entweder: *a* ist lautgesetzlich. Dann entspricht die Lautgleichung ganz derjenigen für spätgerm. *ō*#. Plausiblerweise wäre dann für die oben genannten Formen spätgerm. *-ōz* als Endung anzusetzen, vs. *-ōs*, welche Endung etwa dem (got.) ae., as. NaPl. oder der ahd. 2.Sg.indPt. swv. zugrundeliegt. Die Entwicklung wäre dann so verlaufen:

spätgerm. *-ōs, -ōz*

wird durch 1. Schwund von auslautendem *z* (*r*) im Westg. zu

-ōs, -ō

durch 2. Kürzung (mit eventuell gleichzeitiger durchgängiger Senkung die nur absolut auslautende Längen betrifft) zu

-ōs, -a

Diese Formen sind regelmäßig fürs Ahd.; im Ae., As. wird auch *ō* vor *C* weiter gekürzt, im Ae. *a* zu *e* gehoben (vgl. insgesamt 2.2.1).

Oder: *ā* ist lautgesetzlich: Dann entspricht die Lautgleichung weiterhin am weitestgehenden spätgerm. *ō*⁷⁵; die ahd. Länge *ā* wäre dann durch Ansatz einer andern relativen Chronologie zu erklären:

spätgerm. *-ōs, -ōz* (*-ō#*, *-ō#*)

wird durch 1. Kürzung (mit durchgängiger Senkung) der absolut auslautenden Längen zu

-ōs, -āz (*-ō#*, *-a#*)

durch 2. Schwund von auslautendem *z* (*r*) im Westg. zu

-ōs, -ā (*-ō#*, *-a#*)

Diese Formen sind regelmäßig fürs Ahd.; im Ae., As. wird auch *ō* vor *C*, wie jede nebetonige Länge weiter gekürzt und ae. *a* zu *e* gehoben.

Auf Grund *beider* Lösungen hätte man spätgerm. mit einer morphologischen Alternation *ō/ō* in durch Sibilanten gedecktem Auslaut zu rechnen, wobei der offene Langvokal vor sth., der geschlossene Langvokal vor stl. Sibilanten stünde; die bereits beschriebene Neutralisation zugunsten des geschlossenen Phonems (s. 32.a.) wäre somit auf die Stellung vor sonstigen Konsonanten beschränkt. Die Verteilung vor *s/z* scheint dann phonetisch plausibel, sofern man die generell *öffnende* Wirkung des *r* schon für den spätgerm. "Vorfahr" *z* in Rechnung stellt. sth. vs. stl. kommen auf jeden Fall als Erklärungsfaktor nicht ohne weiteres in Frage; das zeigt u.a. das Auftauchen nur geschlossener Phoneme vor dem ebenfalls sth. spätgerm. *d*⁷⁶.

Beide alternative Lösungen entpuppen sich jedoch als alternative Dilemmata angesichts der Entwicklung folgender Formen:

	idg.	spätgerm.	got.	urn./an.	ae. ahd.	as.
33. 2.Sg. opt.pt.	-īs	*īz	īs	/ r	- i/ø	i
vgl.	lat. velīs		wileis		wili	wil
34. GuSg.m.f.	-ōuso	*auz	aus	ōR / ar aR	a o	-
			sunaus		fridoo	
35. Adv.komp.	-	*ōz	ōs	/ ar	or oR	or

Die Gleichung (33), die ahd. Kürze demonstriert, ist nur mit der ersten Lösung verträglich, nicht aber mit der zweiten, die Gleichung (34) ist mit der zweiten Lösung verträglich, nicht aber mit der ersten. (35) widerlegt darüber hinaus noch die aus beiden Lösungen gleichmäßig folgende spätgerm. morphologische Alternation "vor *z* nur *ō*, vor *s* nur *ō*", insofern sie zweifelsfrei auf ein spätgerm. *-ōz* zurückzuführen ist.

In ein ähnliches von (33)-(35) handlich umrissenes Dilemma führen alle Abwandlungen der oben explizierten Lösungswege. Ohne nichtlautgesetzliche Deutung mindestens einer Form kommt man nicht aus. Dabei scheint es mir am wahrscheinlichsten, die Entwicklung von 2.Sg.opt.pt. wegen der Isoliertheit dieser Form, damit auch die Kürze im ahd. NAōPl., GōSg., NaPl. als lautgesetzlich anzunehmen, und auf Grund von (35) dem Spätgerm. folgende Verhältnisse zuzuschreiben: *ō:ō* kontrastiert in der spätgerm. Position "gedeckter Auslaut" nur noch vor *z*; überall sonst ist die Opposition *offen:geschlossen* zugunsten von *geschlossen* aufgehoben. Die Entwicklung in die Einzelsprachen ergäbe sich dann analog zur 1. Lösung (s.o.); ahd. *fridoo* müßte analogisch oder möglicherweise durch eine andere relative Chronologie des westg. (erst einzelsprachlichen?) Zusammenfalls mit den Reflexen von spätgerm. *ō* erklärt werden.

2.2.3.2. \bar{o}/\bar{u} - Variation vor Nasal

Die Verhältnisse vor spätgerm. (und einzelsprachlich weitestgehend erhaltenen) $n(C)\#$, $m(C)\#$, sind von der Quantität her den obengenannten Hauptregel parallel (s.32); die einzelsprachlichen Vokalqualitäten allerdings, obwohl sie insgesamt ebenfalls entsprechend der Hauptregel auf spätgerm. hohe und geschlossene Artikulation weisen, unterscheiden sich vielfach von der normalen Lautgleichung für spätgerm. \bar{o} (vgl. 22) beträchtlich, vgl. im einzelnen die regulär sich entwickelnden Formen:

	urg.	got.	urn./an.	ae.	ahd.	as.
36.a. Inf.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}na^n$	$\bar{o}n$	- / a	-	$\bar{o}n$	on
b. 1.Pl.opt.ps.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}ne$	$\bar{o}m[a]$	- / -	-	$\bar{o}m$	-
c. 3.Pl.opt.ps.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}nd$	$\bar{o}n[a]$	- / -	-	$\bar{o}n$	on
d. 1.Pl.ind.ps.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}nez > \bar{o}miz$	$\bar{o}m$	- / om	-	$\bar{o}m[es]$	-
e. 3.Pl.ind.ps.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}ndi$	$\bar{o}nd$	- / a	-	$\bar{o}nt$	-
f. 1.Sg.ind.ps.swv.- \bar{o} -	$\bar{o}ni$	-	- / a	-	$\bar{o}m$	on
g. G $\bar{o}n$ Pl.f.	$\bar{o}n\bar{o}^n$	$\bar{o}n\bar{o}$	- / -	-	$\bar{o}no$	ono
h. D $\bar{o}n$ Pl.f.	$\bar{o}miz$	$\bar{o}m$	- / om	um	$\bar{o}m$	on

mit der davon abweichenden Entwicklung von

36.i. A $\bar{o}n$ Sg.f.	$\bar{o}nu^n$	$\bar{o}n$	* $\bar{u}n^{77}$ / u	-	$\bar{u}n$	un
j. D $\bar{o}n$ Sg.f.	$\bar{o}ni$					
k. G $\bar{o}n$ Sg.f.	$\bar{o}nez > \bar{o}miz$	$\bar{o}ns$	- / u	-	$\bar{u}n$	un
l. NA $\bar{o}n$ Pl.f.						

Die Erklärung dieser nordwestg. Formen auf u , $\bar{u}n$, un hat seit jeher Schwierigkeiten bereitet. STREITBERG versuchte, die Diskrepanz zu den got. Formen auf \bar{o} - morphologisch, d.h. durch Anknüpfung an ein anderes idg. Suffix, zu lösen⁷⁸; BOER behalf sich mit Ansatz einer Nullstufe des Stammsuffixes $n > germ. un$ mit analogischer Längung nach den Formen mit dem Stammsuffix $\bar{o}n$ ⁷⁹. Versuche einer rein lautgesetzlichen Erklärung der nordwestg. Spaltung in \bar{u} vs. \bar{o} -Formen sind hingegen selten und innerhalb des Rahmens, den der nordwestg. Lautstand dieser Formen für die Suche nach Bedingungsfaktoren steckt, zum Scheitern verurteilt⁸⁰.

Außerhalb dieses Rahmens bietet sich eine lautliche Korrelation durchaus an: Es fällt auf, daß \bar{u}/u nie vor labialem Nasal steht, ferner daß in allen Formen, in denen nordwestg. \bar{u}/u auftaucht, urg. ein hoher Vokal i, u (unter Berücksichtigung des Endsilbenjotazismus) und ein dentaler Nasal folgte. Dies läßt sich zu einer vorläufig zeitlich und dimensionierten Regel in folgender Weise zusammenfassen:

37. nebetoniges $\bar{o} > \bar{u}$ vor: $n + i, u, \bar{i}$
 sonst (d.h. vor: $C + i, u, (\bar{i}), C \neq n$
 vor: a, e, \bar{o}
 sowie urg. im absoluten und gedeckten Auslaut)

Diese Regel deckt soweit ich sehe, alle fraglichen Fälle bis auf 3.Pl.ind. ps. urg. * $salb\bar{o}ndi$, der ahd. \bar{o} entspricht. Diese Form unterscheidet sich von den "regulären" dadurch, daß dem n noch ein Konsonant folgt. Falls man diesen Unterschied nicht zu einer Spezifizierung des Lautgesetzes nutzen will, ließe sich das nordwestg. Auftreten des \bar{o} in dieser Form leicht als innerparadigmatische Analogie zu den anderen regulär \bar{o} -haltigen Verbalformen von $salb\bar{o}n$ erklären.

Regel (37) ist jedoch nicht ohne weiteres als erst synchrones dann diachrones Lautgesetz in die urg.-einzelsprachliche Grammatik aufzunehmen. Schwierigkeiten bereitet das Gotische: In ihm sind die dritt-silbigen urg. u, a, i etc. längst geschwunden, das \bar{o} aber dennoch erhalten. Diese Schwierigkeiten verlängern sich zurück auf die hier betrachtete spätgerm. Stufe, die ja u. a. durch den terminus post quem "Schwund der dritt-silbigen urg. Kürzen" und den terminus ante quem des Zeitpunkts der lautlichen dialektalen Aufspaltung definiert ist. Diese Schwierigkeit läßt sich auf dreierlei Weise umgehen:

(a) Der Ursprung dialektaler Variation im Germ. wird relativ chronologisch weit früher als bisher in dieser Arbeit angesetzt - etwa zur Zeit des Verlustes der dritt-silbigen Kürzen. Dies wirkte nordwestg. als "Phonologisierungsfaktor" für die bereits synchron "tote" Verteilungsregel von \bar{o} und \bar{u} ; got. war die Regel noch lebendig und erzeugte, da nach dem Schwund der dritt-silbigen Kürzen Nebensilben- \bar{o} nur noch im gedeckten Auslaut stand, dort regelrecht und durchgängig \bar{o} .

(b) Hält man an der Annahme einer relativ chronologischen "späten" germ. Stufe fest, bietet sich als erste Alternative folgende Rekonstruktion an: 1. urg. sich ausbildende Variation $\bar{u} \sim \bar{o}$ (s. Regel 37)

2. Schwund der dritt-silbigen Kürzen verursacht
 Phonologisierung von \bar{o} vs. \bar{u} .

3. Spätgerm. sind die einschlägigen Formen somit teils mit \bar{o} teils mit \bar{u} zu rekonstruieren, z. B. Inf.swv. * $salb\bar{o}n$ vs. AD $\bar{o}n$ Sg. * $tung\bar{u}n$.

4. Auf dem Weg zum Got. wird \bar{u} , das durch lautgesetzlichen Zufall auf das Paradigma der $\bar{o}n$ -Deklination beschränkt ist, im Zuge eines innerparadigmatischen Analogieausgleichs, für dessen Wirkung ja bereits der N $\bar{o}n$ Sg. Zeugnis ablegt, durch \bar{o} ersetzt.

(c) Bei Ablehnung von (a) ist im junggrammatischen lauttheoretischen Rahmen die Alternative (b) die praktisch einzig mögliche. Im generativ-phonologischen Rahmen hingegen bietet sich folgende weitere Möglichkeit: Die $\bar{o} \sim \bar{u}$ -Variationsregel wird in die gemeinsame spätgerm. phonologische Komponente miteinbezogen, der Unterschied zwischen Got. und Nordwestg. aber durch Wegfall dieser Regel im Got. erklärt. Dieses stünde durchaus im Einklang mit dem generativen Erklärungsschema für Dialektspaltung aus Regelverlust, -verallgemeinerung, -zusatz⁸¹. Voraussetzung dafür wäre allerdings, a) daß man die spätgerm. Tiefenformen noch mit den dritt-silbigen Kürzen rekonstruiert - eine Annahme, der die auf spätgerm. Restrukturierung deutenden Eigenheiten des Jotazismus (s. 2.1.2.1.) an sich widersprechen, b) daß die tangierte Regel sich möglichst nahe am Ende der phonologischen Komponente befindet⁸². Dies letztere für die fragliche Regel

innerhalb einer vollständigen spätgerm. Phonologie plausibel geltend zu machen, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, prinzipiell jedoch durchaus, wie eine erste an ANTONSENS System orientierte Sichtung (s.u.) ergab.

Wegen der Ungesicherheit der letzten m.E. an sich sehr suggestiven Deutung entscheide ich mich vorläufig noch für eine Beschreibung der spätgerm. Verhältnisse analog zu (b). Diese Alternative bringt es mit sich, fürs Spätgerm. hohe geschlossene Langvokalphoneme \bar{u} mit sehr beschränkter Verteilung anzusetzen. Die vor n , $m(V)$ verbleibenden \bar{o} fügen sich ganz den übrigen phonologischen Gesetzmäßigkeiten des Spätgerm. und bleiben geschlossen.

Die entscheidende Anregung zu dieser rein lautlichen Lösung der \bar{o}/\bar{u} -Schwierigkeiten verdanke ich ANTONSEN (1969/70). Bei ihm wird erstmals mit einer Hebungsregel für \bar{u} gerechnet:

Regel 6: $\overset{V}{[+back]} \rightarrow [+high] / _ \left\{ \begin{array}{l} \# \\ (n) V \\ [+high] \end{array} \right\}$

d.h. "/5/ > /ū/ when final or when followed by a high vowel with or without an intervening /n/" (S.58).

Der Hauptzweck dieser Regel bei ANTONSEN ist allerdings ein anderer als hier: der nämlich, den DöSg. auf ahd., as. -u als lautgesetzliche Fortsetzung eines idg. Lokativs -ā-i zu erweisen. (Dies erklärt auch, warum die Regel so formuliert ist, daß sie auch auf Langdiphthonge wie germ. $\bar{o}i$ zutrifft). Über die Berechtigung der diesem Versuch zugrunde liegenden Generalthese möchte ich hier nicht abschließend urteilen. Auf den ersten Blick scheint sie mir mit einem Übermaß an ad-hoc-Regeln erkaufte zu sein; darüber hinaus ermöglicht es ANTONSENS Regelsatz z. B. nicht, die Parallelität der idg.-einzelnsprachlichen Entwicklung von idg. $\bar{a}\#$, $\bar{o}\#$ (urg. $\bar{o}\#$) und idg. o vor m (>urg. om) zu got. a , nordwestg. u einheitlich zu erklären.

Was die Erklärung des Schicksals von \bar{o} vor Nasal angeht, das ANTONSEN nur implizit in seine Regel 6 einbezieht, so erzeugt Regel 6 auf Grund unzulänglicher Formulierung fälschlicherweise einen ahd. DönPl. auf $\bar{u}m$, und die 1. Sg.ind.swv. * $salb\bar{u}m$, auf Grund unzulänglicher Regelordnung den falschen GönSg. * $zung\bar{o}n$. Darüber hinaus ist die Forderung, daß die genannte Regel - als 6. unter insgesamt 21 weitestgehend germ. gültigen Regeln relativ tief liegend - im Got. wegfielen, gänzlich ad hoc. - Den ersten Nachteil glaube ich mit meiner auf n vs. m abgestellten Neuformulierung der Hebungsregel vermieden zu haben; der zweite ist beseitigt, wenn man die Endsilbenjotazismusregel vor die Hebungsregel stellt; hinsichtlich des dritten ergibt sich, daß der größte Teil der Regeln 7 - 21 entweder nicht kritisch gegenüber 6 geordnet sind, oder es sich um ad-hoc-Regeln im Gefolge der ANTONSENSchen Hauptthesen handelt; diese könnten für den vorliegenden Zusammenhang also vermutlich unberücksichtigt bleiben. Darauf gründet sich die oben geäußerte Zuversicht, daß es möglich wäre, die $\bar{o}\sim\bar{u}$ -Regel - in einer von ANTONSEN entscheidend abweichenden Regelfolge - in Endposition zu bringen.

2.2.3.3. Spätgerm. Diphthonge in gedeckter Position

Die Probleme, die sich bei Betrachtung der spätgerm. Diphthonge im gedeckten Auslaut auftun, gehen in wieder andere Richtung. Vgl. die einschlägigen Fälle

	idg.	urg.	spätgerm.	got.	urn/an.	ae.	ahd.	as.
38.a. GuSg.m.f.	-ouso	āuz	?	aus	ōR /ar	a	ō	-
b. GiSg.f.	-ois	āiz	?	ais	*ēR/er	[e]	[i]	[i]
39.a. DP1stAdj.pron.	-oimis	aimiz	?	aim	- / -	-	ēm	-
b. 2.Sg.opt.ps.stv.	-ois	aiz/s	?	ais	- /er	e	ēs	es
c. 1.Pl.opt.ps.stv.	-oimē	aimē	?	aima	- /em	-	ēm	-
d. 2.Pl.opt.ps.stv.	-oite	aiθ/ēe	?	aiθ	- /eθ	-	ēt	-
e. 3.Pl.opt.ps.stv.	-oint	aind	?	ain-	- / e	en	ēn	en
40.a. 2.Sg.ind.ps.swv.-ē-	?	?	?	ais	-(e)r	-	ēs	es
b. 3.Sg.ind.ps.swv.-ē-	?	?	?	aiθ	- / -	-	ēt	ed
c. 2.Pl.ind.ps.swv.-ē-								
d. 3.Pl.ind.ps.swv.-ē-	?	?	?	[and]	- / a	-	ēnt	-

Für diese trifft ausnahmslos die Hauptregel 32.b. zu⁸³ (32.a. kann natürlicherweise auf die spätgerm. Diphthonge keine Anwendung finden). Schwierigkeiten treten jedoch auf, wenn man die Beschreibung der Diphthonge in Auslautsposition auf die gedeckte Position überträgt: Gemessen am Auslaut kann auf Grund der entscheidenden nordwestg. Lautgleichungen (38.a.) sowohl auf spätgerm. au als auch eu zurückgeführt werden, (38.b.), (39) und (40) hingegen deuten einheitlich und eindeutig auf spätgerm. ai (vgl. 2.2.2.). Diese Rekonstruktion ist etymologisch sinnvoll jedoch nur für (38) und (39). Für (40) - die Formen der -ēn-Verben - führt sie zunächst in eine etymologische Aporie: Nur die Rückführung auf entweder urg. \bar{e}^2 (spätgerm. ei) oder auf urg. \bar{e} (spätgerm. -ē-) hätte ein plausibles lautliches Anknüpfen an die idg. \bar{e} -Verben erlaubt, mit denen sie unlegbar morphologisch verwandt sind.

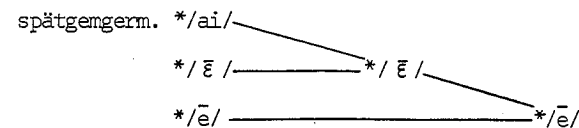
Um diese Aporie zu vermeiden, muß für die Entwicklung der spätgerm. Nebensilbendiphthonge der Versuch der Parallelisierung zwischen spätgerm. absolutem und gedecktem Auslaut aufgegeben werden, der sich bei den reinen Langvokalen so bewährt hat. Denn nur gemessen an der Entwicklung im absoluten Auslaut ist der Ausschluß einer spätgerm. Vorstufe ei (urg. $\bar{e}i$) für Lautgleichungen wie in (40) dokumentiert zwingend (vgl. 28); nur das Faktum, daß sich offene und geschlossene Längen im absoluten Auslaut (und bei $\bar{o}/5$ gedecktem Auslaut) nordwestg. distinkt fortsetzen, läßt an einer Vorstufe spätgerm. $\bar{e}z$ für eine Lautgleichung wie in 40.a (mit späterem Zusammenfall mit den Reflexen von spätgerm. \bar{e}) zweifeln.

Außerhalb dieses Parallelisierungszwangs ist für (40) sowohl ei wie \bar{e} als spätgerm. Vorform möglich. Eine Wahl zwischen beiden kann ich hier nicht treffen; sie hinge primär von morphologischen Erwägungen ab, denen

gegenüber die im Rahmen dieser Arbeit einschlägigen Argumente größerer oder geringerer lautgesetzlicher Einfachheit keine große Rolle spielen. Ich skizziere deshalb beide Beschreibungsalternativen:

(a) Die Vorstufe der *-ēn*-Verbalformen enthält spätgerm. *-ē-*: Dann kontrastieren spätgerm. vor *z* (vermutlich prinzipiell auch vor andern Konsonanten) / \bar{e} / : / \bar{e} / : /ai/, vgl. 2.Sg.ind.pr. **habēz* : 2.Sg.opt.pr. **beraiz* : 2.Sg.ind.pt. **talidēz*. Die einzelsprachliche Entwicklung verläuft dann ungefähr folgendermaßen:

Zum *Gotischen* hin wird nebetoniges /ai/ zu / \bar{e} / genau wie im absoluten Auslaut. Da spätgerm. / \bar{e} / in gedeckter Position unverändert erhalten bleibt, fallen got. die Reflexe von spätgerm. /ai/ und / \bar{e} / in dieser Position in got. / \bar{e} / <ai> zusammen, vgl. got. *habais:bairais:talidēs*. Zum *Nordwestg.* hin fiel im absoluten Auslaut spätgerm. /ai/ mit den Reflexen von Spätgerm. / \bar{e} / in / \bar{e} / zusammen. (vgl. 2.2.2.). Der Weg von /ai/ zu / \bar{e} / muß über / \bar{e} / führen. Von daher ergibt sich - weitestgehend parallel zum absoluten Auslaut - folgender Ablauf:

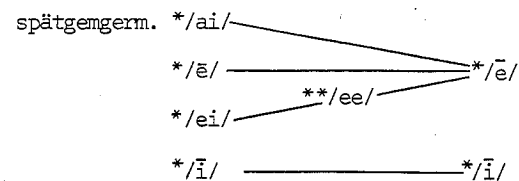


Diesem einheitlichen / \bar{e} / entspricht die einheitliche Fortsetzung aller drei spätgerm. Formen auf *-ai-*, *-ē-*, *-ē-* in nordwestg. \bar{e}/e e \bar{e} e .

(b) Die Vorstufe der *-ēn*-Verbalformen enthält spätgerm. *-ei-*: Dann kontrastieren spätgerm. vor *z* und anderen Konsonanten /ei/ : /ai/ : / \bar{e} / : (/ī/) vgl. **habeiz* : **beraiz* : **talidēz* : (**wilīz*).

Zum *Gotischen* hin wird /ei/ zu / \bar{e} / genau wie im Auslaut; spätgerm. /ei/, /ai/ fällt also got. in / \bar{e} / zusammen. (Ein Zusammenfall mit den Reflexen von spätgerm. / \bar{e} / findet nicht statt, da / \bar{e} / bei dieser Rekonstruktion im gedeckten Auslaut nicht auftritt, im absoluten Auslaut got. zu *a* wird). Vgl. got. *habais:bairais:talidēs:(wileis)*.

Zum *Nordwestg.* hin wird spätgerm. /ai/ generell zu / \bar{e} /, sowohl im absoluten wie im gedeckten Auslaut (vgl. 2.2.2.). Spätgerm. /ei/ hingegen spaltet sich und fällt im absoluten Auslaut mit /ī/, im gedeckten Auslaut mit / \bar{e} / zusammen, so daß in gedeckter Position sich folgende Entwicklung abzeichnet:



Beide Rekonstruktionen lassen das bisher gegebene phonologische Bild des Spätgerm. im wesentlichen unverändert. Indirekt liefert die auf / \bar{e} /

basierende eine Bestätigung für unseren Ausweg aus den in 2.2.3.1. geschilderten Schwierigkeiten: Bei der sehr lückenhaften komplementären Verteilung des Gegensatzes *offen:geschlossen* in gedeckter Auslautposition scheint es sich tatsächlich nur um ein zufälliges Faktum zu handeln.

2.2.4. Zusammenfassung

Das langvokalische Kontrastinventar der spätgerm. Nebensilben enthält nach der gegebenen Deutung 6 Werte: /ī/, /ū/, / \bar{e} /, / \bar{e} /, / \bar{o} /, / \bar{o} /, / \bar{u} /, / \bar{e} /, / \bar{u} / sind dabei in der Verteilung merkbar beschränkt (\bar{u} nur im durch dentalen Nasal gedeckten Auslaut, \bar{e} , \bar{o} vor allem im absoluten Auslaut), offenes \bar{u} , \bar{i} fehlen. Merkbare allophonische Variation kann nach dem Zeugnis der Einzelsprachen spätgerm. kaum bestanden haben; der Verlauf der einzelsprachlichen Entwicklung bezeugt allerdings weiterhin die Relevanz von absolutem vs. gedecktem Auslaut, (dentalem) Nasal vs. sonstiger Konsonanz, sowohl für Kürzungen wie Phonemspaltungen, wie Phonemzusammenfall.

3. Das spätgerm. Vokalsystem in seiner Gesamtheit

Vergleicht man die phonematischen Verhältnisse in Haupt- und Nebentonsilbe miteinander, erweist sich das vokalische Nebensilbeninventar größer als das unter Hauptton:

Hauptton:	/i/	/u/	/ī/	/ū/	/eu/
	/e/		/ \bar{e} ₁ /	/ \bar{o} /	/ai/ /au/
			/a/		
Nebenton:	/i/	/u/	/ī/	/ū/	
	/e/		/ \bar{e} /	/ \bar{o} /	/ei/ /eu/
	/a/	/ā/	/ \bar{e} / / \bar{o} /		/ai/ /au/

Dieses Verhältnis mutet paradox an; Hauptakzentstelle und Stelle der "maximalen Vokalunterscheidung" fallen normalerweise - und in den germ. Sprachen ansonsten immer - zusammen⁸⁴. Anlaß für universalphonologisches Unbehagen ist somit zweifellos gegeben; mir scheint es jedoch wahrscheinlich, daß dieses Unbehagen eher den Fakten selbst als der vorgelegten phonologischen Rekonstruktion zu gelten hat. Ich komme auf diesen Punkt noch ausführlich zurück (s. 3.1.); zunächst sei die Rekonstruktion des vokalischen Gesamtsystems, auf der Basis der bisherigen Ergebnisse, zu Ende geführt.

Aussagen über die Zusammenordnung der langvokalischen Haupt- und Nebensilbenkontraste zu Phonemen und dieserin Korrelationen sind abgesehen von /i/, /u/, /ī/, /ū/ nicht einfach. \bar{e} ₁ wie \bar{o} der Haupttonsilbe können theo-

retisch sowohl mit nebetonigen \bar{e} , \bar{o} wie mit \bar{e} , \bar{o} zusammengeordnet werden. Bei \bar{o} spricht dabei die idg. Herkunft (\bar{a} , $\bar{o} > \bar{o}$, mit weiterer Hebung in den Einzelsprachen, vgl. ahd. *uo*) für nebetoniges geschlossenes \bar{o} , für \bar{e}_1 legt die got. Entwicklung Beibehaltung geschlossener Artikulation, damit Zuordnung zu nebetonigem \bar{e} , nahe, mit dem es auch die orthographische got. Wiedergabe teilt; die nordwestg. Entwicklung $\bar{e}_1 > \bar{a}$ hingegen spricht für nebetoniges \bar{e} , zu welchem es in gedeckter Auslautsposition auch etymologisch gehört. Was die korrelative Zuordnung von Kürzen und Längen angeht, so liegt es zumindest für /a/ nahe, als Korrelationspartner / \bar{o} /, nicht / \bar{e} /, anzunehmen, für /e/ hingegen nach Ausweis des got. Übergangs /e/ > /i/ wie auch der Jotazismusphänomene / \bar{e} / als / \bar{e} / . Letztere Zuordnung ließe sich darüber hinaus mit der Identifizierung von / \bar{e} / und / \bar{e}_1 / in Einklang bringen, welches letzteres die nordwestg. Entwicklung als zukünftigen Korrelationspartner von /a/ ausweist.

M. E. müssen diese einzelsprachlichen Entwicklungen maßgeblich bei der Korrelations- bzw. Merkmalsbeschreibung des spätgerm. Vokalsystems in Betracht gezogen werden. Eine möglichst redundanzfreie, symmetrische Charakterisierung wäre wertlos, müßte sie mit der Annahme verkomplizierter Entwicklungen ins Got. und Nordwestg. hinein erkauft werden. In diesem Sinne würde ich folgende Beschreibung der spätgerm. Vokalphoneme (ohne Berücksichtigung der Redundanz- und merkmalverändernden Regeln) vorschlagen:

	\bar{i}	i	\bar{u}	u	\bar{o}	\bar{o}	a	\bar{e}	\bar{e}	e	a
hoch	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-
niedrig											
offen	-	-	-	-	-	+	+	+	-	-	+
hinten ^{85,86}	-	-	+	+	+	+	-	-	-	-	-
vorne ⁸⁵	+	+	-	-	-	-	-	+	+	+	-
oral	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
lang	+	-	+	-	+	+	-	+	+	-	-
Realisierung im											
Hauptton:	x	x	x	x	x		x	x		x	
Nebenton:	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x

Aus dieser Charakterisierung werden folgende Asymmetrien bzw. "Lücken" ersichtlich: \bar{e} und \bar{o} tauchen nur unter Nebenton auf; bei auf die Haupttonsilbe beschränkter Perspektive hat \bar{o} kein einziges minimal distinktives Gegenstück, hat Quantität nur bei den hohen Vokalen minimal distinktive Geltung, nicht aber für e: \bar{e} (\bar{e}_1), a: \bar{o} ; die nasalierte Kürze tritt nur in der Nebensilbe auf. Diese Asymmetrien, genau wie das zahlenmäßig prekäre Verhältnis von Haupt- und Nebensilbenvokalen, sind ein Indiz dafür, daß wir in "Spätgermanisch" ein Übergangssystem rekonstruieren.

Diese Lücken und Asymmetrien - einschließlich des Überwiegens der Nebensilbenkontraste - werden in den germ. Einzelsprachen in verschiedener

Weise und Vollständigkeit beseitigt, am weitestgehenden im Nordwestg.: Dort ergibt sich durch das Schwinden von \bar{a} , den Zusammenfall von / \bar{e}_1 / und / \bar{e} / in / \bar{a} /, das Aufkommen von / \bar{e}_2 / [-hoch, -niedrig], die Spaltung von /u/ in /u/ und /o/, das Schwinden des Kontrasts zwischen offenen und geschlossenen Langvokalen, Nebensilbenkürzungen, eine symmetrische und redundanzfreie Nutzung der Merkmale *hoch*, *niedrig*, *hinten*, *lang* in der Haupttonsilbe; die Nebentonposition entwickelt sich zur Aufhebungsstelle.

Das hier gegebene Bild des spätgerm. Vokalinventars und seiner Merkmalstrukturen wäre nicht vollständig, würde man nicht wenigstens in aller Kürze auf die Interaktion und Abhängigkeit der lautlichen Größen untereinander - die "Regeln des Systems" - eingehen. Charakteristisch fürs Spätgerm. müssen vor allem regressive Assimilationsregeln, die Merkmale *hoch* und *vorne* betreffend, gewesen sein, die sich einzelsprachlich in Sonderbedingungen verschieden, jedoch in den Grundzügen gleich, als germ. Jotazismus, i-Umlaut, Brechung wiederfinden. Diese Vorgänge sind für die Haupttonsilbe hinlänglich strukturalistisch aufgearbeitet⁸⁷; auf Parallelen, Prioritäten, Verschiedenheiten des Nebensilben- zum Haupttonsilbenjotazismus habe ich im Zusammenhang von 2.1.2.1. hinzuweisen versucht.

Über diese Assimilationserscheinungen hinaus weist das Spätgerm. nur wenige signifikante Verteilungsregeln auf. Die entscheidende Rolle spielen dabei Wortanfang und Wortende - Wortende, d. h. genauer absoluter vs. gedeckter Auslaut, indem dieser Gegensatz Offenheits- und wohl auch phonetische Längenunterschiede bewirkt, - Wortanfang, indem er auch noch im Spätgerm. die Position des Hauptakzents eindeutig festlegt: Obwohl spätgerm. sicher schon Verbalkomposita existieren, mit denen sich einzelsprachlich das Aufkommen eines alternativen Betonungsmusters # $\bar{a} \bar{v} \bar{a} \bar{v}$ verbindet, läßt die got. Partikelinfügung in Präfixverben den Schluß auf zunächst hauptbetontes Verbalpräfix und damit auf durchgängig phonologische Determiniertheit des Akzents zu⁸⁸.

Verbleibt als einzige noch mögliche phonotaktische Besonderheit die Beschränkung des Vorkommens von Langvokalen vor Mehrfachkonsonanz. Urg. ist der Typ $\bar{V}CC$ außerordentlich selten; in der Tempusstammabildung der stv. wird er systematisch vermieden; idg. \bar{V} vor *NC* erscheint germ. ausnahmslos gekürzt; für $\bar{V}CC$ in Wortzusammensetzungen läßt sich durchweg urg. eine Morphem- bzw. Silbengrenze vor (C)C ansetzen. - Daß dieser Typ $\bar{V}CC$ auch noch spätgerm. selten auftritt, scheint jedoch nur ein phonologisch bedeutungsloser Reflex der urg. Verhältnisse zu sein - historisch bedingt, aber synchron gesehen zufällig. Dafür spricht, daß durch germ. Ersatzdehnung von u, i vor (n)x, durch i-Synkope in Drittsilbe bereits unangefochten neue Vertreter dieses Typs entstehen können, vgl. **fūxt-*, **lāxt(j)-*, **tungōnz*, **tungūnz*, **salbōnd*, etc. und durch die germ. Apokope von -e, -a erstmals Einsilbler auf $\bar{V}C \#$ ($\# \approx C!$) u. a. m.⁸⁹ Von daher läßt sich die Behauptung wagen, daß - entgegen dem ersten Anschein - spätgerm. \bar{V} und \bar{V} gegenüber folgender Ein- und Mehrfachkonsonanz frei vorkommen.

Akzeptiert man die vorliegende Rekonstruktion in ihrer Gesamtheit, so ergibt sich ein spätgerm. Vokalsystem, das im Inventar seiner relevanten Merkmale manche Parallelen zum Nhd. aufweist, in ihrer Nutzung und ihrer Verteilung sich jedoch vom Nhd. vor allem hinsichtlich des Verhältnisses von Akzent, Vokalquantität, -qualität, -distribution gegenüber Folgekon-

sonanz und Auslaut weitestgehend unterscheidet: Die Nebentonsilbe ist Stelle der maximalen Phonemunterscheidung, Hauptton ist Aufhebungsstelle, Akzent ist nichtdistinktiv und phonologisch abhängig, Vokalgespanntheit wie auch -länge sind distinktiv und phonologisch voneinander unabhängig; unter Hauptton fallen lange ungespannte Vokale (sofern \bar{e}_1 geschlossen interpretiert würde) aus; Stimmbeteiligungsgrad und Zahl der Folgekonsonanz haben auf das Auftreten von Quantität in Haupt- wie in Nebensilben keinen Einfluß; kurze wie lange Vokale kommen im Hiat und in betontem wie unbetontem Auslaut vor. - In diesem Sinne stellt Spätgerm. ein Kontrastsystem zum Nhd. dar. Von daher ist jede germ.-dt. Veränderung, die Vokalquantität, -qualität, -distribution, Akzent betrifft, nicht nur eine Entwicklung vom Spätgerm. weg, sondern in einem nichttrivialen Sinn aufs Nhd. zu.

4. Nachbemerkung: Zum Problem der Nebensilben als Stelle "maximaler Vokalunterscheidung"

Die vorliegende Studie hat zu dem Ergebnis geführt, daß das spätgerm. Vokalinventar der Haupttonsilbe kleiner ist als das der Nebensilben. Dies böte dann, jedoch auch nur dann, Anlaß, die vorgelegte Rekonstruktion zu verwerfen, wenn (a) die dem Spätgerm. zugeschriebenen Verhältnisse universalphonologisch prinzipiell ausgeschlossen wären, und (b) die spätgerm. Verhältnisse im Einklang mit den einschlägigen idg. (urg.) und einzelsprachlichen Daten rekonstruiert werden könnten, ohne gleiche oder gleich problematische Systemeigenschaften zu postulieren. Beides ist, soweit ich sehe, nicht der Fall:

Zu (a). Sprachen, deren vokalisches Haupttonsilbeninventar kleiner ist, als das der Nebensilben, sind zwar selten, aber dennoch existent⁹⁰. Dies verschafft der vorgelegten Rekonstruktion ein notwendiges Minimum phonologischer Glaubwürdigkeit. Vom Spätgerm. selbst her läßt sich für den Ansatz des phonologischen Wortgipfels in Nebensilbe (vermutlich Letztsilbe, in der keiner der Vokalkontraste neutralisiert ist) die Richtung der "vokalharmonischen" Erscheinungen von Jotazismus, Brechung (Umlaut) anführen: Sie beginnen - in jedem Fall voreinzelsprachlich - in den Nebensilben; sobald sie die Vokale der Haupttonsilbe miteinbeziehen, ist deren Realisierung bezüglich *hoch (*vorn, *niedr) weitestgehend von den Folged. h. den Nebensilben her bestimmt.

Zu (b). Wie in 2.2. angedeutet, ist das zentrale Problem jeder Rekonstruktion eines (spät)germ. vokalischen Nebensilbensystems dieses: (idg.)/urg. $\bar{v}\# : \bar{v}(C)\#$ (wobei $C = n, t, d, \theta$; \bar{v} = "stoßtoniger", \bar{v} = "schleiftoniger" Vokal) weisen nicht zwei, sondern drei distinkte einzelsprachliche Reflexgleichungen auf, vgl. beschränkt auf die o-Werte

41. urg.	(spätgerm.)	got.	urn.	ae.	ahd.	as.
a. (-a#	∅	∅	∅	∅	∅	∅) ⁹¹
b. -ō#	(/a/[o])	a#	u#	u-∅#	u-∅#	u-∅# , vgl.6.a.b.c.
c. -ō#	(/ɔ/)	a#	ō#	e#	a#	a# , vgl.21.1.b.c.
d. -ō(C)#	(/ɔ/)	ō#	ō#	a#	o#	o# , vgl.22.a.b.c.

- ohne daß die jedem Einzeldialekt eigenen Unterschiede in Länge und/oder Qualität der Reflexe einander parallel wären. Ebensowenig läßt sich, wie gesagt, auf (spät)germ. Stufe der Ansatz komplementärer Verteilung je zweier der drei Kategorien rechtfertigen, aus der die einzelsprachlichen Systeme qua verschiedene Phonemspaltung und -zusammenfall abzuleiten wären. Es müssen also erstens drei distinkte Phoneme fürs (Spät)germ. postuliert, zweitens der maximale Längenwert für jede Kategorie sowie die erkennbaren Qualitätsdifferenzen auf sie projiziert werden. Daraus aber ergibt sich sofort der auch angesichts des zu (a) Gesagten noch unbehagliche Überschuß an spätgerm. Nebensilbenvokalen ($\bar{e}, \bar{e}, \bar{o}, \bar{o}$ vs. \bar{e}, \bar{o} unter Akzent).

Ist somit die innere Folgerichtigkeit der Rekonstruktion zu akzeptieren, bleibt nur noch die Rolle ihrer undiskutierten Prämissen - über relative Chronologie, germanische Spracheinheit etc. - zu überprüfen. Auf den ersten Blick scheint die Änderung einiger dieser Prämissen tatsächlich den Weg für die Rekonstruktion eines statistisch normaleren spätgerm. Systems freizugeben. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß das Problem sich nur verlagert, sich in keinem Falle - ich beschränke mich darauf, die wichtigsten drei Prämissen zu diskutieren - jedoch löst:

α). Ich rechne in der vorliegenden Studie damit, daß die urg. auslautenden Konsonanten n, d, θ, t bereits vor der spätgerm. Zeit geschwunden sind und daß ein entsprechendes restructuring der einschlägigen Tiefenformen sich vollzogen hat. Man könnte versucht sein, stattdessen die einschlägigen Tiefenformen auch spätgerm. noch mit diesen Auslautskonsonanten zu rekonstruieren; der Schwund würde damit eo ipso als Oberflächenerscheinung mit erst nachgerm. restrukturierenden Folgen betrachtet. Unter dieser Annahme kann dann, wie für die urg. Zeit zweifellos richtig, der Gegensatz absoluter vs. gedeckter Auslaut zusammen mit einem Gegensatz spätgerm. kurz:lang die drei benötigten Proto-Einheiten diakritisch profilieren. Die spätgerm. Reflexe von urg. $\bar{o}\#, \bar{o}(C)\#$ unterscheiden sich dann in den entsprechenden Tiefenformen etwa als / -a# : -aC# : -ō(C)#/; der Ansatz zusätzlicher Vokalphoneme $\bar{o}, (\bar{e})$ wäre vermieden. Dieser Vorteil wird jedoch mit einem zu hohen Preis erkaufte: Einmal zieht der diakritische Gebrauch der Konsonanten in den Tiefenformen den Einsatz weiterer unmotivierter Diakritika nach sich: Die durch den Drittsilbenschwund im Auslaut stehenden Konsonanten n, θ, d, t schwinden einzelsprachlich nicht; sie müßten also in den spätgerm. Tiefenformen als "-Schwund" o.ä. markiert werden. Natürlich wäre hier ein diakritisches Ausweichen in auch spätgerm. noch dreisilbige Tiefenformen denkbar. Dagegen stehen jedoch die Ergebnisse bezüglich Veränderung und Verallgemeinerung der Jotazismusregel (s. 2.1.2.1.), die eine Periodisierung von Urg. vs. Spätgerm. mithilfe des Drittsilbenschwunds einschließlich restrukturierender Folgen zu bestätigen scheinen. Darüber hinaus weist die gleiche Behandlung stoßtoniger urg. Langvokale vor # und C# in Drittsilbe (vgl. 5.a.b.c.) darauf, daß auslautendes C vor der dort eintretenden Kürzung bereits geschwunden war; es wäre ad hoc anzunehmen, dieser Schwund wäre auf den Auslaut der Drittsilbe beschränkt geblieben. Ferner macht die alternative Chronologie diachrone Schwierigkeiten: U.a. müßte ein allen beobachtbaren Kürzungstendenzen zuwiderlaufender Wandel spätgerm. *-aC# > urn. $\bar{o}\#$ postuliert werden. Last not least ist im e-Bereich der auch urg. bereits auslautende Diphthong -ai mit den Reflexen von urg. -ēC# in

noch germ. Zeit zusammengefallen. Für ihn ist jedoch der Ansatz eines diakritischen Konsonanten in den Tiefenformen nicht einmal schwach - durch Berufung auf diachrone Vorstufen - legitimierbar.

β) Die vorliegende Studie setzt die germ. Dialektspaltung relativ-chronologisch sehr spät an. Man könnte stattdessen versuchen, die got. wie die nordwestg. Vokalverhältnisse in den Nebensilben getrennt und direkt aus den urg. Verhältnissen herzuleiten. Dies brächte für die Entwicklung zum Got. hin den gewünschten Erfolg: urg. > got. werden alle stoßtonigen Vokale auslautend gekürzt, in gedeckter Stellung fallen sie mit den Reflexen der schleiftonigen zusammen⁹²; der Ansatz eines vermittelnden Dreiersystems ist unnötig. Für die Rekonstruktion der urg. > westg. Entwicklung jedoch (-ō#, -ōC#, -ō(C)# > u~ø, e-a-a, a-o-o) bliebe das universalphonologische Problem erhalten, mit vielleicht dem einzigen Unterschied, daß die gegenüber der Haupttonsilbe überschüssigen Vokale nun im kurzvokalischen Nebensilbensystem auftauchen: Da die Reflexe von $\bar{V}\#$, $\bar{V}C\#$ westg. nicht zusammenfallen, müßte zusätzlich zur Kürzung der stoßtonigen Vokale zu $\bar{V}\#$, $\bar{V}C\#$ und Schwund des Auslautskonsonanten mit einer Phonenspaltung von \bar{V} (= /e/, /a/), bewirkt etwa durch den gerade genannten Konsonantenschwund, in der Position "Auslaut" gerechnet werden. Die voraussetzende allophonische Variation von urg. /a/, /e/ wäre nach Maßgabe der einzel-sprachlichen Vertretung (wie auch der in 4 vs. 7 zu beobachtenden senkenden Wirkung dentaler Folgekonsonanz, vgl. jedoch 36) \bar{V} , \bar{V} vor #; \bar{V} , \bar{V} vor C#. Das nach der Phonologisierung im Auslaut befindliche System enthielte die Werte /i, e, ε, a, \bar{V} , u; i, \bar{e} , \bar{o} , \bar{u} ⁹³. Betrachtet man das Nordwestg. als zu rekonstruierende Systemeinheit, kehrt das universalphonologische Dilemma des Spätgerm. ganz und gar unverändert wieder, da man wegen der urn. Verhältnisse mit einer durchgängigen Kürzung aller urg. stoßtonigen Längen nicht rechnen kann. - So wenig ich ausschließen möchte, daß die Rückdatierung der germ. Spracheinheit aufs Urg. eine gleich plausible oder sogar plausible Rekonstruktionsprämisse darstellt - das in Frage stehende Problem löst sie nicht.

γ) Das so unvermeidlich scheinende universalphonologische Problem entsteht nicht erst auf dem Weg vom Urg. in die Einzelsprachen. Es besteht bereits für das Urg. selbst, wenn man, wie fast überall und auch in dieser Arbeit, die Kürzungsprozesse in den Nebensilben als Folge des "zentralisierenden" Erstsilbenakzentes betrachtet, d. h. eine relative Chronologie von Akzentverlegung vor Schwund der Drittsilben, vor Schwund von auslautendem -e, -a, vor Kürzung (mindestens) der auslautenden stoßtonigen Vokale ansetzt. Nach dieser Chronologie bestehen im Urg. seit der Akzentverlegung in den Nebensilben kurze, stoßtonige und schleiftonige Vokale distinktiv nebeneinander, vgl. NAAsg.n. *wurdāⁿ: AōSg.f. *gebōⁿ: GōPl.f. *gebōⁿ, 2. Pl.ind.ps.stv. *bereθ/de : 3.Sg.ind.pt.swv. *talidāθθ/ā : Adv. *wadārēā. Diese summieren sich, wie sich leicht verifizieren läßt, zu einem Überschuß von Nebensilben-über Haupttonsilbenvokale.

Es ist offensichtlich, daß dieses Verhältnis erst durch die Akzentverlegung entstand: Erst sie machte die Stelle vorgerm./frühurg. maximaler Vokalunterscheidung (sofern man Stoßton und Schleifton als separate Entitäten und somit mit zwei Langvokalkategorien für diese Zeit rechnet⁹⁴) per def. zur Nebensilbe. Der gegebene Ausweg wäre

dennach, die entsprechenden Reduktions- und Abschwächungserscheinungen in dem Umfang in die Zeit noch freier Betonung (Verners Gesetz!) zu legen, wie es zur Vermeidung eines späteren phonologischen Paradoxes nach dem Übergang zum Erstsilbenakzent nötig ist. Die dazu notwendige Änderung der vorausgesetzten relativen Chronologie ist allerdings nicht leicht zu rechtfertigen: Vor der Akzentverlegung fehlt ja nach herkömmlicher Auffassung den fraglichen Vorgängen Kürzung und qualitative Abschwächung das lautphysiologisch plausible Motiv.

Dieses letzte Argument läßt sich allerdings seit kurzem entkräften: KIPARSKY hat im Zusammenhang einer dem idg. Akzentsystem in Flexions-silben gewidmeten Studie⁹⁵ gezeigt, daß es auch für das Germ. möglich ist, die putativen Fälle von Stoß- vs. Schleifton nicht als separate Entitäten, sondern als reguläres Ergebnis eines mobilen Betonungsmusters "marginalen" Typs zu greifen. Dies erlaubt den Schluß, daß "Germanic, prior to developing a fixed accent system went through a stage with a Balto-Slavic type of accent system"⁹⁶. Von daher ist es aber auch gerechtfertigt, bereits dieser Zeitstufe ein Äquivalent des Leskienschen Gesetzes fürs Litauische zuzuschreiben ($\bar{V} = V\bar{V}$, $\bar{V} = \bar{V}V$)

$$42. \begin{bmatrix} V_i \\ -akz \end{bmatrix} \rightarrow \emptyset / \begin{bmatrix} V_i \\ _ \end{bmatrix} _ C_o\#\#\#^{97}$$

- ein Kürzungsgesetz also gleicher Art, wie es in (β) als erster Schritt zur Ableitung der got. und westg. Reflexe von sog. stoß- und schleifbetonten Vokalen benutzt wurde. Genau diese Parallele mit (β) zeigt jedoch, daß das angestrebte Ziel auch auf diesem Wege nicht, bzw. nur für das Got. erreicht werden kann. Für das Vorwestg. muß, wie gezeigt, immer noch eine zusätzliche Phonenspaltung mit der Folge überwiegender Nebensilbenkontraste postuliert werden. Das Urn. belegt darüber hinaus, daß eine durchgängige Kürzung aller stoßbetonten Vokale in einer allen germ. Dialekten gemeinsamen Vorstufe wie dem Frühurg. (vor der Akzentverlegung!) nicht stattgefunden haben kann.

Aus (α) - (γ) schließe ich, daß das universalphonologische Rarum eines größeren Nebensilbeninventars nicht eine Eigenheit meiner spezifischen Rekonstruktion ist, sondern der germ. Fakten selbst. Dies scheint mir keine völlig unerklärliche Erscheinung: Wir greifen in dem von mir rekonstruierten spätgerm. System noch ein Relikt jenes idg. (urg.) Systems, das akzentuierte Nebensilben kannte, woraus sich die hohe Kontrastzahl in diesen Positionen erklärt. Natürlich verringerte sich diese mit der germ. Akzentverlegung nicht sofort; ihr Abbau vollzieht sich erst allmählich. Es ist somit zu erwarten, daß es sich beim vorgelegten spätgerm. Vokalsystem um ein labiles Zwischensystem handelt. Ein System ist es jedoch immerhin: Sieht man einmal davon ab, daß es sich voll nur in Nebensilben verwirklicht, entspricht es voll und ganz dem Erwartbaren: Die Neutralisierungen sind plausibel; sie entsprechen, soweit möglich, denen der Haupttonsilben; zudem ist bei 4-Stufen-Systemen eine zusätzliche Differenzierung im mittleren Bereich ($\bar{e} : \bar{e}$, $\bar{o} : \bar{o}$ bzw. $e : \epsilon$, $o : \circ$), die Regel; eine zusätzliche oder alternative Differenzierung bei den hohen Vokalen kommt nicht vor⁹⁸. Diese Konformität ist von mehr als deskriptiver Relevanz. Betrachtet man "natürliche Vokalsysteme" als Raster für möglichen bzw. wahrscheinlichen Lautwandel, erklärt sich aus ihr, was jede alterna-

tive Beschreibung der germ. Nebensilbenentwicklung nur als Zufall betrachten kann - warum nämlich bei den hohen Vokalen die Reflexe von Stoß- und Schleifton-Vokalen zusammengefallen sind, im [-hoch, -niedr]-Bereich jedoch erhalten blieben. Diese Erklärung ist an die Einführung des distinktiven Merkmals Qualität (zusätzlich zu Länge) gebunden, dieses aber ist wiederum nur im Rahmen des postulierten größeren Nebensilbensystems notwendig und sinnvoll, und das heißt: Es bestätigt sich in diesem Zusammenhang die Nebensilbe als spätgerm. Stelle maximaler Vokalunterscheidung⁹⁹.

5. Zusammenfassung und Ergebnisse

Das faktische Hauptergebnis der vorliegenden Studie liegt in der erstmaligen systematischen Erarbeitung des spätgerm. Vokalinventars der Nebensilben - einschließlich der nebensilbenspezifischen Alternationen. Dabei wurde versucht, einerseits die Bezüge zu den Verhältnissen der Haupttonsilbe in Inventar, Merkmalstruktur und Alternations- bzw. Variationserscheinungen aufzuzeigen, andererseits den mutmaßlichen Entwicklungsweg des spätgerm. Vokalsystems ins Got. und Westg. hinein knapp zu skizzieren. Im Zusammenhang damit wurden herkömmliche strukturalistische Darstellungen "des" Gesamtsystems ebenso relativiert und korrigiert wie junggrammatische Deutungen der diachronen Entwicklung. Die Hauptabweichung der diachronen Behandlung der Nebensilbenvokale dürfte dabei in meiner rein qualitativen Interpretation der langvokalischen Reflexe der sog. Stoß-Schleifton-Vokale im Spätgerm. liegen; diese Abkehr von der traditionellen Deutung macht in jedem Fall eine weitreichende Revision der germ.-einzel sprachlichen Auslautgesetze entlang den angedeuteten Linien unvermeidlich. Ob und inwieweit dieser Neuanfang auch auf den diachronen Aspekt des Problems der beiden Langvokalkategorien zurückwirkt, ist noch zu überlegen. Daneben haben sich für eine Reihe von Detailproblemen - etwa der Verteilung der *ön/ün*-Reflexe von urg. **ön* - lautgesetzlich stimmige Lösungen abgezeichnet; für andere - wie das des Haupttonsilbenjotazismus und der nebentonigen Entwicklung von urg. -*ē*#, -*ō*# - haben sich durch die phonologische wie auch auf die Gesamtheit des Systems ausgerichtete Betrachtung neue Perspektiven und Fragen ergeben; daß sich die vorgelegte Erörterung von Existenz und Entwicklung urg. wie spätgerm. Nebensilbendiphthonge auf Einzelkontroversen wie die um die got. Digraphen in Nebensilben, das Aufkommen von *ē*² fruchtbar auswirken könnte, scheint mir nicht ausgeschlossen.

Die meisten faktischen Ergebnisse der vorliegenden Studie sind dem konsequenten Einsatz eines an sich sehr traditionellen Mittels - sog. "invertierter Rekonstruktion" - zu danken: auf das Germ. mehr von den Lautgleichungen der einzel sprachlichen Fortsetzungen als vom Idg. her rückzuschließen. Obwohl die vorliegende Studie im ganzen dem taxonomischen wie generativen Phonologie zugrunde liegenden Systemgedanken verpflichtet ist, sind somit viele ihrer Ergebnisse im Detail theorieunabhängig, genauer: gegenüber den Unterschieden zwischen junggrammatischer, taxonomischer und generativer Lauttheorie neutral. Entsprechend habe ich versucht, auch in der Beschreibung meiner Ergebnisse möglichst theorieunabhängig zu verfahren; sofern bestimmte Probleme und Lösungswege nur im Rahmen spezifischer Theorien möglich sind, ist dies entweder ohne weiteres erkennbar oder explizit gekennzeichnet.

Die vorliegende Untersuchung ist nicht ohne jede Relevanz für übergreifende sprachhistorische oder -theoretische Fragestellungen. Ich möchte mich darauf beschränken, abschließend auf drei Punkte hinzuweisen:

(a) Es war möglich, für ein Zwischenstadium zwischen Idg. und den germ. Einzelsprachen, in dem es zu einer großen Zahl von Kürzungen, Kontraktionen, Umschichtungen in der morphologischen Relevanz der Endsilben kommt, ein halbwegs plausibles Vokalsystem zu rekonstruieren, wobei das reine und größere Endsilbensystem eine größere Symmetrie aufwies als das der Haupttonsilbe. Dies scheint mir für die tatsächliche historische Existenz eines solchen Stadiums - jenseits des reinen Konstrukts - zu sprechen, auch wenn es unter der Perspektive der Gesamtentwicklung als labiles Übergangsstadium erscheint. Insofern wäre mit der vorgelegten Rekonstruktion ein neues Argument für die Kontroverse um Realität und relative Chronologie einer *gemeingermanischen* Zwischenstufe gewonnen.

(b) Es hat sich ergeben, daß das spätgerm. Vokalsystem der Vertreter eines universalphonologisch sehr seltenen Typs ist (s. 3.1.). Dieses System scheint im Germ. akzidentuell, d. h. als automatische Folge der Akzentverlegung entstanden zu sein; sein allmählicher Abbau beginnt mehr oder minder sofort. Es scheint mir suggestiv und notwendig, diese Eigentümlichkeiten des germ. Falls als verallgemeinerte Hypothesen zu untersuchen: Inwieweit ist die Entstehung solcher Systeme in jedem Falle akzidentuell? Gibt es Parallelen zwischen dem Aufkommen von "crazy systems" und "crazy rules"¹⁰⁰? Welche Vorstufen/Auswirkungen haben Akzentverschiebungen in/auf Änderungen des phonologischen Wortgipfels? Etc. Erst die Beantwortung dieser Fragen würde den rechten universalphonologischen Rahmen für die Beurteilung des urg. bzw. spätgerm. Falls abgeben.

(c) Obwohl anzunehmen gewesen wäre, daß die weitreichenden grammatischen Funktionen der germ. End- und Nebensilben eine rein lautgesetzliche Betrachtung notwendig ad absurdum führten, ist es gelungen, zum einen die spätgerm.-einzel sprachlichen Entwicklungen - unterstützt durch den Ansatz etymologisch plausibler morphologischer Doubletten - vollständig in befriedigende Lautgesetze zu fassen, zum andern bei deren Formulierung ohne Bezug auf nichtlautliche Bedingungsfaktoren - wie es etwa die generative Phonologie erlauben würde - auszukommen. Dies könnte hinreichend Anlaß bieten, das Verhältnis von Autonomie und Nichtautonomie der Lautebene erneut zu überdenken.

Anmerkungen

*PAUL KIPARSKY und FRANS VAN COETSEM, die eine frühere Fassung dieses Aufsatzes gelesen haben, danke ich herzlich für ihre anregende, hilfreiche und von mir nach besten Kräften berücksichtigte Kritik. Verbleibende Meinungsverschiedenheiten möchte ich damit nicht ausschließen; ebenso liegt natürlich die Verantwortung für verbleibende Irrtümer bei mir.

1) Für eine weitgehend vollständige Zusammenfassung und Aufarbeitung der strukturalistischen Literatur vgl. VAN COETSEM (1970): 39-58. - Um terminologische Mißverständnisse zu vermeiden: "strukturalistisch" ist in dieser Studie durchweg als Sammelbegriff für "taxonomisch- und generativ-phonologisch" zu verstehen; "unter Nebenton", "nebentonig" steht durchweg für "in Nebensilbe"; "unter Hauptton" für die Silbe, die den

- Hauptakzent trägt. "nebentönig" (in Nebensilben) sind somit alle germ. Vokalvorkommnisse in nichtsterster Silbe.
- 2) Vgl. VAN COETSEM (1964²): 65-82, (1970): 12-18.
 - 3) Eine Ausnahme bildet LANE (1963), der das Problem der "überlangen" Nebensilbenvokale auf der Basis der KURYLOWICZ'schen faktischen Ergebnisse neu aufrollt. S. auch HAMP (1959) und dazu LANE (1963): 170 Anm. 30.
 - 4) Die Ausnahmen von der Regel sind LLOYD (1961), ANTONSEN (1969/70): Anregungen geben BENNETT (1963), KING (1968). Ansonsten werden typischerweise Nebensilbenverhältnisse nur dann phonologisch mitbehandelt, wenn sie für Probleme der Haupttonsilbe, etwa als Bedingungsfaktoren gemgerm. *i*- und *a*-Umlauts relevant sind, vgl. etwa BENEDIKTSSON (1967): 194-96, VAN COETSEM (1970): 50 f.
 - 5) Das Argument ist VAN COETSEM (1970): 42 entnommen.
 - 6) Diese Ansicht ist allen neueren strukturalistischen Forschungen gemeinsam. Vgl. für die damit verbundenen Periodisierungsfragen besonders ANTONSEN (1965) und zusammenfassend VAN COETSEM (1970): 45-54.
 - 7) Vgl. BENEDIKTSSON (1967): 187-96.
 - 8) LÜDTKE (1957); zur Kritik an LÜDTKE vgl. ANTONSEN (1965): 28 f., VAN COETSEM (1970): 55-8, s. auch VAN COETSEM's Kritik an der herkömmlichen Kontraktionstheorie (1964²): 47-52.
 - 9) Zur Exposition und Kritik der klassischen Auffassung vgl. VAN COETSEM (1964²): 22-29. Vgl. auch 2.2.3.3.
 - 10) VAN COETSEM (1964²): Kap. III, IV; (1962); zur Kritik an VAN COETSEM s. ANTONSEN (1965): 32 f., LÜDTKE (1957): 182 f.
 - 11) Vgl. etwa BENEDIKTSSON (1967): 176 f., VAN COETSEM (1970): 54.
 - 12) In dieser Merkmalsbeschreibung stimme ich mit der communis opinio weitestgehend überein, vgl. etwa ANTONSEN (1965): 28 f., BENEDIKTSSON (1967): 176 f. Die 8 (9) unterschiedenen vokalischen Werte können dabei sowohl als Inventar der in der Haupttonsilbe überhaupt in irgendeinem spätgerm. Morphem vorkommenden taxonomischen wie auch systematischen Phoneme gedeutet werden. Natürlich besitzt die Aufstellung eines solchen Systems nur im ersten Falle langue-relevanten, wenngleich nur ausschnittshaften Wert; sie wäre durch die entsprechenden Assimilationsregeln allophonischer und morphonologischer Art zu vervollständigen. Im zweiten Fall ist durch die Zusammenstellung des Inventars systematischer Phoneme nur ein Bruchteil der eigentlichen phonologischen Beschreibungprobleme des Spätgerm. gelöst. So ist es etwa nicht ohne weiteres entscheidbar, ob man, dem diachronen Ablauf entsprechend, den [i]-Vorkommnissen in **bindan*, **nimis*, **oiudja*- systematisches /e/ dem [e]-Vorkommnis etwa in **beda*- "Bitte" systematisches /i/ auch noch spätgerm. zugrunde legen sollte, welche Relevanz die zwangloseste Lösung im parallelen *u*-Bereich - [o] - wie [u]-Vorkommnisse sind mittels einer Assimilationsregel aus systematischem /u/ abgeleitet - analog für den *e-i*-Bereich besitzen darf etc. M.E. hat man gerade für die Brechung, wegen der spätgerm. fehlenden, d. h. oft bereits ausgeglichenen innerparadigmatischen Alternation von *i* und *e* in den meisten Fällen zugrunde liegendes /e/ und /i/ entsprechend den Oberflächenvorkommnissen von [e] und [i] anzusetzen, was extensives *restructuring* und Analogie voraussetzt, also */stega/, */stigan/, */skip-/~ */skep-/;

- regelmäßig ableitbar, d. h. der Assimilationsregel unterworfen, scheint nur der Jotazismus und die *u/o*-Brechung. Beide in eine Regel zusammenzufassen, ist allerdings bei der diachronen Gegenläufigkeit der Vorgänge schwierig; nur wenn man - gegen die diachrone Herkunft - nicht /u/, sondern /o/ als sowohl [u] wie [o] zugrunde liegendes Phonem annimmt, ist eine einheitliche Formulierung möglich. Vgl. auch die Diskussion und Regelformulierungen in 2.1.2.1.
- 13) Das Merkmal *oral* ist in der Haupttonsilbe auf jeden Fall redundant; dem spätgerm. Reflex etwa von urg. /an/ vor *x* dürfte immer noch /an/ mit einer späten Nasalisierungsregel zugrunde liegen, vgl. zu Parallelsituationen in ndl. Dialekten VAN COETSEM (1956/57), VAN COETSEM - LEYS (1964). Zu den Nebensilbenverhältnissen wie auch der phonologischen Zuordnung der einzelnen Nasalisierungs- bzw. Ersatzdehnungsprodukte vgl. 2.1.2.2.
 - 14) S. STREITBERG (1963³): 170 f.
 - 15) Dagegen ANTONSEN (1965): 30-34, der den Verlust von *-e*, *-a* als Phonologisierungsfaktor für /u~o/>/u:/o/ ansetzt, und diesen Wandel entsprechend als eine zu einem nordwestg. Ursystem führenden späten Ausgliederungserscheinung deuten muß. Dieser Ansatz ist jedoch nicht zwingend: Die hinsichtlich /u~o/ überhaupt vom *-e*, *-a* - Verlust relevant betroffenen Fälle - so weit ich sehe, zweifelsfrei nur 1.3.sg.ind.pt. stv.Kl.II: urg. **klauba*, **klaube*, **lauga*, **lauge*, die ANTONSEN mit einer diphonematischen *Λ*-Variante ansetzen würde - weisen einzelsprachlich keine Spur einer Brechungsvariante auf, weisen also auch nicht auf phonologisch *o*. Einem spätgerm. - das Got. mitberücksichtigenden - Ansatz des *-e*, *-a* - Schwundes steht also nichts im Wege. Hinsichtlich der Distribution der [u]-[o]-Varianten dürfte eher damit zu rechnen sein, daß "vor Ø" (also in monosyllabischen Formen) zu den [u] - Umgebungen gehörte, wofür neben den Haupttonsilbenerscheinungen auch spräche, daß sich aus Ø gekürzte Endsilbenvokale im absoluten Auslaut (= "vor Ø") im Gebiet der *o*-Phonologisierung als *u* fortsetzen (s.u.). Die Phonenspaltung /u:/o/ läßt sich als solche problemlos mit den erst nordwestg. weitergehenden Nebensilbenreduktionen von *-iz*, *-az* etc. in Zusammenhang bringen.
 - 16) Im folgenden werden nur Silbentypen berücksichtigt, die auf spätgerm. Stufe Endsilben waren; diese aber praktisch vollständig, Nicht aufgeführt habe ich Endungen mit gänzlich zweifelhafter oder widersprüchlicher etymologischer Anknüpfung; ebenso lasse ich die spätgerm. Reflexe urg. (idg.) Diphthonge vorläufig außer acht; ihre allophonische bzw. phonematische Zurechnung zu unbetonten Lang- bzw. Kurzvokalen auf spätgerm. Stufe vs. Aufrechterhaltung einer eigenen diphtongischen Kategorie wird gesondert zu diskutieren sein, vgl. 2.2.2., 2.2.3.3. Die folgende Aufstellung ist so zu deuten: spätgerm. Vertretungen des mutmaßlich gleichen Lautwertes sind in je einer Gruppe (a.b.c.) zusammengefaßt; (a) enthält dabei urg. Herkunft und ungefähren spätgerm. Lautwert des "Allophons", (b) die regulären einzelsprachlichen Fortsetzungen dieser Endung in der Reihenfolge "got., urn./an., ae., ahd., as.", (c) in spätgerm. mutmaßlicher Lautung rekonstruierte Belegformen für diese Endungen, die sich im wesentlichen - ohne Rücksicht auf analogische Verwischungen etc. - in der in (b) dargestellten Weise in die Einzelsprachen hinein entwickeln.
 - 17) Nebenform des GaSg.m., die sich nur im Nordwestg. - neben der eigentlichen Form **dages* - fortsetzt.

- 18) Diese Form liegt nur den got. und westg. Formen zugrunde; die nordg. Verhältnisse setzen *-urz* o.ä. voraus. - Zu dieser Gruppe wäre ohne Unterschied in der lautlichen Entwicklung 2.Du.ind.ps.stv. **beraθz* mit früher analogischer Einführung des Themavokals zu stellen, vgl. got. *bairats*, sofern man solche nur dem Got. eigene Formen überhaupt als spätgemeingermanische noch rekonstruieren will.
- 19) Zur oben gegebenen Lautgleichung passen die ahd., as. Formen auf *-on*, *-un* nicht; sie lassen sich mit Streitberg (1963³): 254 aus anderem idg. Themasuffix *-ən* erklären. Gegen die alternative Erklärung KRAHEs (1961⁴) II: 45 - altes nebetoniges *o* sei vor einfachem Nasal nordwestg. als *o/u* erhalten geblieben - spricht u.a. die Entwicklung des inf. und der as. und nord. AnSg.m.
- 20) Ae. und as. ist die Endung des Nominativ *-as* bzw. *-os* für den Akkusativ eingetreten, vgl. KRAHE (1961⁴)II: 12, STREITBERG (1963³): 251; beiden gilt allerdings die hier nicht zur Lautgleichung passende ahd. Form auf *-a* als lautgesetzlich. Zur eventuellen Irregularität auch dieser Form vgl. BOER (1924²): 156.
- 21) Zur Lautgesetzlichkeit der ae. und as. Formen vgl. CAMPBELL (1962²): § 332. - Die unterschiedlichen - teils auf sth. teils auf stl. spätgerm. dent. Spiranten weisenden-einzelsprachlichen Endungsprodukte, die zum Ansatz entsprechender spätgerm. Doubletten nötigen, lassen sich im übrigen auch alternativ durch dialektal variierende Anordnung des gleichen spätgerm. Satzes phonologischer Regeln erklären, vgl. KING (1968).
- 22) *u* bleibt nach kurzer Stammsilbe bis in die Einzelsprachen hinein erhalten, nach langer Stammsilbe wird es apokopiert. Diese phonologische Regel ist allerdings einzelsprachlich durch vielfachen Analogieausgleich verwischt, vgl. NAaPl.n., NōSg.f., wo ahd. die lautgesetzlich zu erwartenden Formen nur resthaft erhalten sind; ebenso unterliegt nicht der genannten Variation die 1.Sg.ind.ps.stv., die im Westg. durchweg *-u* aufweist.
- 23) Die Reflexe dieser Formen sind aufs Ahd. und As. beschränkt. Zum got. Dat. des Dem.pron. und den entsprechenden adjektivischen Pronominalformen vgl. 11.c.
- 24) Die ahd. Form auf *-ōm* ist aus dem DōnPl.f. übernommen.
- 25) Ae. und As. haben hier die 2.Pl. analogisch verallgemeinert.
- 26) Auch diese Dualform ist in ihren Reflexen auf das Got. beschränkt; hierher zu stellen wäre auch 2. Du.ind.pt. stv./swv. mit analogisch übertragenem Vokal, vgl. **bēruθz*, got. *bēruts*.
- 27) Vgl. dazu STREITBERG (1963³): 348. Die dort für den AWznSg.f. bereits germ. angesetzte Variation (vgl. Arm. 22) wird allerdings nur im Ae. greifbar.
- 28) Im Ahd. und As. treten für den AuPl.m.f. Formen nach der *i*-Deklination ein.
- 29) Diese Form hat eine Fortsetzung nur im Gotischen; überall sonst ist Nominativ für Akkusativ eingetreten.
- 30) Im As. tritt hier analogisch der DiPl. ein.
- 31) Im Ae. und As. ist für diese Form wie auch für die 1.Pl.opt.pt. die jeweilige 3.Pl. eingetreten.

- 32) Diese Formen setzen sich nur im Got. fort; vgl. auch die entsprechenden pronominalen Formen des got. Adjektivs.
- 33) Die entsprechenden nord. Formen auf *-ur/-or* (mit Umlaut) setzen eine abweichende Form voraus, vgl. STREITBERG (1963³): 250 f., aber KRAHE (1961⁴) II: 39.
- 34) Es scheint mit dem Zeugnis der Einzelsprachen verträglich, bereits spätgerm. eine Gsg.-Form auf *-s* anzusetzen, gleichgültig ob sie als analogisch oder lautgesetzlich entstanden zu denken ist.
- 35) Auch hier ergibt sich die zu *-u#* analoge Varianz in der einzelsprachlichen Entwicklung: Schwund nach langer, Erhalt nach kurzer Silbe.
- 36) *i*-Neutra fehlen im Got., Nord.; auch im Ahd. sind sie nur resthaft erhalten, vgl. BRAUNE-MITZKA (1961¹⁰): § 202.A.
- 37) Zu den Sonderbedingungen dieser *i*-Formen und ihren vielfachen "Suppletiv"-, Konkurrenz- und Ausgleichsverhältnissen mit Reflexen der idg. *iā*-Stämme vgl. die knappe Zusammenfassung KRAUSEs (1968³): 156. Für die zitierte Nominalform gilt, daß sie sich nur im Got. und resthaft im Ahd. (bei Komposita auf Suffix *-in*) fortsetzt.
- 38) Die an., ae. Formen haben Themavokal *a* verallgemeinert; zur uniformen Ansetzung von ursprünglich *-in* im Ahd., As. vgl. LLOYD (1961): 849 f.
- 39) Zu den an.ae. Formen vgl. 4c.; zum uniformen Ansatz von ahd. as. *-en* vgl. LLOYD (1961): 849 f.
- 40) Der Stamm **fōt*- selbst wird nur in wenigen Kasus einzelsprachlich wie ein Wurzelnomen flektiert, vgl. STREITBERG (1963³): 204.
- 41) Nur Westg.; das Nord- und Ostg. weist einheitlich auf eine spätgerm. als unsilbisch zu rekonstruierende Endung *-t* (gleichgültig ob analogisch verallgemeinert oder regulär entstanden).
- 42) Über die traditionelle wie auch die vorhandenen Vorläufer seiner eigenen Auffassung berichtet LLOYD (1961): 847 f.
- 43) Großteils nach LLOYD (1961): 850 f. zusammengestellt.
- 44) S. auch STREITBERG (1963³): 54 f.
- 45) Vgl. die Zitate bei LLOYD (1961): 850.
- 46) Dies zeigt sich bei einer Überprüfung der einschlägigen Fälle sehr rasch: idg. *i* bleibt im unbetonten ungedeckten Auslaut durchgängig erhalten, bei den biphonematisch zu analysierenden spätgerm. Diphthongen (<urg. *ai*) auf *i* verläuft die Entwicklung in der "brechungshindernden" wie "brechungsfördernden" Umgebungsklasse gleich (vgl. etwa 2.3.Sg.ind.ps.swv.Kl.III und 2.3.Sg.opt.ps.stv. sowie die pronominalen Gsg.f.stAdj., NPl.m.stAdj.); ebenso widersprechen all die Fälle, in denen idg. nebetoniges *i* im Germ. unmittelbar vor einschlägigem vokalischem Suffix, Endung etc. konsonantisch wird, bzw. mit ihnen verschmilzt.
- 47) Es ist urg. wie auch spätgerm. (s.u.) auch in den Nebensilben nicht notwendig, die Jotazismusregel nur auf nichtniedrige *vordere* Vokale zu beschränken. In den Nebensilben kommt urg. wie spätgerm. *o* als distinktes Phonem nicht vor; das dem Nebensilben-*u* zugrunde liegende systematische Phonem läßt sich demnach gut als *o* beschreiben. Da es urg. *-u-* weder im absoluten Auslaut noch vor *r* in Nebensilben gibt, werden

durch Regel 19 somit alle einschlägigen [u]urg. (s. etwa 8.a., 9.a., 10.a.) aus /o/ erzeugt. Zum Spätgerm. hin bedarf die Regel natürlich der Modifizierung, da es dann u.a. auch -u im Auslaut gibt (s. auch unten).

- 48) Regel 19 reflektiert das strukturelle Faktum, daß in urg. Nebensilben sichere Doppelkonsonanz vor *i/j* nicht vorkommt. Weiterhin stipuliert sie, daß ein Konsonant zwischen den einschlägigen Vokalen /e,o/ und /i/ obligatorisch ist. Diese Formulierung könnte jedoch zu stark sein. Zwar gibt es keine urg. Diphthonge **ei*, **oi* in Flexionssilben; für die langsilbigen *jan*-Verben jedoch dürfte das Ableitungssuffix urg. an irgendeinem Punkt seiner phonologischen Derivation als /ei/ repräsentiert sein, und vermutlich schon früh der Jotazismusregel unterliegen, - auf jeden Fall (nach dem Prinzip der rechts-nach-links-Verallgemeinerung der Jotazismusregel) noch vor dem Spätgerm., wo *ei* → *i* unter Hauptton in die Jotazismusregel mit einzubeziehen ist. Allerdings läßt die alleinige und dabei nur partielle Erhaltung von Sievers' Gesetz im Got. wie auch der allgemeine got. Übergang von *e* > *i* auch eine nichtjotazierte urg./germ. Vorstufe des /ei/-Allo-morphs als mögliche Rekonstruktionsbasis zu. Will man jedoch ne-bentones -*ei*- in die urg. Jotazismusregel einbeziehen, braucht nur [+kons,-vok] in 19 eingeklammert werden; dies ergibt als dritte Jotazismusumgebung VC₀ [hoch,-kons,+vok]. Eine TF wie */wurkeiezi/ wird dann via *[wurkeiizi] zu *[wurkiizi] mit vermutlich späterer Kontraktion.
- 49) Die Differenzierung von *i* und *j* ist in der Regel 19 ausgespart; sie erfolgt durch eine u/w einbeziehende Regel

$$\begin{matrix} \text{[-kons]} \\ \text{+hoch} \end{matrix} \rightarrow \alpha \text{vok} / _ \text{[-}\alpha \text{vok}]$$

die mir gegenüber 19 nicht signifikant geordnet zu sein scheint. Auch sie muß selbstverständlich mehrfach, und zwar wiederum in von rechts nach links fortschreitender Weise angewandt werden können.

- 50) Vom rein urg. Standpunkt aus läßt sich gegen die implizite Charakterisierung des Bedingungsfaktors *r* durch [+vok,+kons] nichts einwenden. Bezieht man jedoch die parallelen got. Haupttonsilbenverhältnisse mit ein, in denen sich *r* wie *x* hinsichtlich Jotazismus und Brechung verhält, wäre alternativ an eine Formulierung zu denken, die merkmalmäßig bereits urg. auf die gemeinsamen Eigenschaften von *r* und *x* Bezug nimmt, gleichgültig ob *r* als uvularer oder als velarer Laut anzusetzen ist. Zu einer Merkmalbeschreibung, die es auch erlaubt, den lautphysiologischen Grund hinter der Brechungs- bzw. Jotazismusrolle von *r* und *x* formal auszudrücken, vgl. VENNEMANN (1972). (Von einer bereits germ. Berücksichtigung auch der sehr merkwürdigen obd. Verteilung von germ. *eu* - = *iu* vor Labialen und Velaren außer *h*, sonst *eo*, vgl. BRAUNE-MITZKA (1961¹⁰) - muß dabei allerdings abgesehen werden.)
- 51) Vgl. zum Prinzip der direktionalen Mehrfachanwendung phonologischer Regeln KIPARSKY (1972): 16 und die dort zitierte Literatur. - Der assimilatorische Charakter des Vorgangs kommt im übrigen in der Regel 19 nur indirekt zum Ausdruck. Gleichwohl schien es geraten, zumindest für die urg. Stufe des Jotazismus von einer Formulierung in α -Notation, dem klassischen Mittel zum Ausdruck assimilatorischer Vorgänge (vgl. CHOMSKY-HALLE (1968): 350-57), abzusehen, da sie gleichzeitig mehr Symmetrie zum Ausdruck gebracht hätte, als bei dem Fehlen der Brechung von ne-bentones -*i*- wie -*u*- in den einschlägigen Neben-

silbenumgebungen angebracht ist.

- 52) Vgl. zur Merkmalsdimension *vorn* Abschnitt 3 Arm. 85.
- 53) Beim Übergang von urg. -*ō* # zu spätgerm. *o* # handelte es sich demnach nicht um Verkürzung um eine More schlechthin, wie es traditionellen Darstellungen implizit ist, sondern um einen Übergang vom langen in den kurzen (und spätgerm. nicht nur durch Länge phonetisch unterschiedenen) Korrelationspartner, also *ō* # > *a* #. Zur Determinierung der Quantitätsreduktion durch Korrelationsbezüge vgl. auch HALLE-JAKOBSON (1963): 58 f.
- 54) Phonetische Ähnlichkeit wird hier als Klassifikationsprinzip durchaus an entscheidender Stelle benutzt, insofern als es zur Erklärung benötigt wird, inwiefern nur die tiefere Variante von spätgerm. Nebensilben-/e/ in /a/ übergeht, die höhere aber den allgemeinen Wandel *e* > *i* auch in den Nebensilben mitmacht.
- 54) Bei der Angabe der Verteilung der [o] ~ [u] - Varianten des germ. bzw. nordwestg. Morphonems /u/ (bzw. /o/, vgl. Arm. 12) wurde bisher in der Regel die Stellung im absoluten wie im gedeckten Auslaut *betonter* Einsilbler ausgespart, so etwa auch bei MOULTON (1961/62): 494. Nach meinen Beobachtungen kann jedoch an der Gültigkeit der oben implizierten These - Variante im absoluten Auslaut ist [u] - kein Zweifel bestehen: (a) Die im Got. kurzen Einsilbler *mu*, *du* weisen auch nordwestg. u-Färbung auf, (vgl. REIS (1974): 3.4.1.2.1. zu der früher nordwestg. Dehnung zu dankenden Länge); gleiches gilt für die unbetonten *u* im absoluten Auslaut; (b) die biphonematischen Diphthonge erhalten ihr *u* im absoluten Auslaut, vgl. *triu*, *siu*, ahd. an. DuSg. *sintu*; (c) die Entwicklung der Vokalfolgen -*eka*-, -*eko*- bzw. von *u* im Hiatus (eine Stelle, die normalerweise die gleiche phonologische Relevanz wie der absolute Auslaut besitzt) zeigt, daß *u* im Hiatus ebensowenig wie *i* gebrochen wurde und in seiner konsonantischen Form *w* die Brechung durch folgende nichthohe Vokale sogar verhinderte, vgl. die ahd. Reflexe inf. *blīwan*, 1.Sg.ind.ps. *blīwan*, NG.Sg. *kniū*, *kniwes* (neben *eo*-Formen). - Daß, wie ebenfalls oben impliziert, die morphologische Alternation noch Nordwestg. lebendig war, erscheint angesichts der Teilnahme von Fremdwörtern an diesem Wechsel wahrscheinlich, vgl. ahd. *munih*, *churp*, *kopf*, *nunna* (lat./mlat. *monicus*, *corbis*, *cupa*, *nonna* (weitere Beispiele lassen sich unschwer in dem SOMMER (1972) als Anhang beigegebenen Lehnwörterverzeichnis finden).
- Die Spaltung von *u/o* mit restrukturierenden Folgen für die TF dürfte demnach auf die Stellung "gedeckter Auslaut" (infolge des weitergehenden nordwestg. Nebensilbenverfalls) beschränkt sein, vgl. die bei MOULTON (1961/62): 494 angeführten Minimalformen **lust* vs. **frost*, **liud* vs. **neod*. Eine solche Restrukturierung - zum Ansatz zweier nicht-niedriger, nichtvorderer Tiefenphoneme führend - wird bestätigt durch Doubletten wie ahd. *gutin*, *gotin* etc. Aber, eines dieser Tiefenphoneme bleibt noch immer an einer lebendigen morphologischen Höhenalternation beteiligt, vgl. ahd. inf. *beogan*, 1.Sg.ind.ps. *biugu*, 2.Sg.ind.ps. *biugis*, und für dieses erscheint in der Position "gedeckter Auslaut" die hohe Variante *u*, vgl. Imp.*biug!*
- 56) Anders MOULTON (1961/62): 492 f., dessen Ausführungen sich allerdings wohl primär auf das Urg. mit noch erhaltenem dritt-silbigem -*a*ⁿ beziehen.
- 57) Vgl. die in BRAUNE-MITZKA (1961¹⁰): § 331. A.5 aufgeführten Fälle (mit

- Ausnahme des auch auf idg. *-ei-* zurückleitbaren *weihan*).
- 58) Die synchrone Ausrichtung aufs Spätgerm. enthebt der Verpflichtung, die zahllosen Probleme um die diachrone Erklärung der beiden germ. Langvokalkategorien nochmals forschungsberichtartig aufzurollen. Zusammenfassend sei dafür auf STREITBERG-MICHELS-JELLINEK (1936): 406-48 verwiesen, wo unter Darstellung der junggrammatisch beherrschenden, von HIRT erstmals formulierten Intonationstheorie die vor-HIRTsche Erklärungsgeschichte mit dargestellt wird - ein Abschnitt, der aus der Widerlegung der HIRTschen Theorien durch KURYLOWICZ (1958) neue Aktualität gewinnt. Zu einem Versuch, ihrerseits die klassische Theorie mit der KURYLOWICZschen auf neuer theoretischer Grundlage zu versöhnen, vgl. KIPARSKY (1972 b). - Zu einem Versuch, der germ. Probleme auf der Basis von KURYLOWICZs Ansichten Herr zu werden, vgl. LANE (1963) *passim*.
- 59) Diese Formen liefern nur für den nordwestg. Teil befriedigende Vorstufen; im NAnSg.n., NöNSg. verweisen jeweils die got. Formen auf eine \bar{o}_x -Variante.
- 60) Die \bar{o}_x -Endung tritt in allen nordwestg. Genitiven auf (mit häufiger Verallgemeinerung der $\bar{o}n\bar{o}_x$ -Endung der $\bar{o}n$ -Klasse); die \bar{o}_x -Endung ist in den got. Genitiven weitgehend verallgemeinert. NnSg.m. **han* \bar{o}_x ist Vorform der westg. Formen; zu got., nord. NnSg.m. vgl. Arm. 61.
- 61) Dies gilt für die dem Got., Ahd., As. zukommenden Formen.
- 62) Zur lautlichen Geltung [äe] dieses urn. -a vgl. KRAUSE (1968³): 166, GUTENBRUNNER (1951): 32.
- 63) Auf diese Form weist das Got. und Nord.; daneben scheinen nord. auf \bar{o}_y weisende Doubletten existiert zu haben, vgl. KRAUSE (1968³): 166; ein solcher Ansatz ist auch für das Got. nicht ausgeschlossen.
- 64) Die hohen Vokale nehmen auch sonst eine Sonderstellung ein, z. B. in ihrem Kürzungsverhalten; innerhalb des morphologischen Wechsels von *o/u*, *e/i* ist die Auslautsstellung immer die Stelle der hohen Varianten *u*, *i* etc. - Zu einer systematischeren Erklärung vgl. Abschnitt 3.1.
- 65) Vgl. MARCHAND (1955), (1957). Dagegen VENNEMANN (1971), vgl. dazu REIS (1974): 3.4.2. - Daß diese Frage für die Grundzüge meiner Rekonstruktion letztlich nicht entscheidend ist, zeigt sich in der Diskussion einer Alternative, die mit distinktiven Längenunterschieden im Got. verträglich ist, vgl. 3.1. (β).
- 66) Ich beschränke mich hier auf das Ost- und Westg. Auf die verwickelten nord. Verhältnisse möchte ich hier aus Raumgründen - trotz des damit verbundenen Relativierungsrisikos - nicht eingehen.
- 67) vgl. STREITBERG (1963³): 188 f.
- 68) ANTONSEN (1969/70): 74 betrachtet die hier eingeklammerten Formen als lautlich reguläre Reflexe derjenigen Dativform, auf die die jeweils andern einzelsprachlichen Dativformen zurückgehen; in jedem Fall handle es sich dabei um den Reflex eines idg. Dat./Lok. auf *-i* (ergo DaSg.idg. *oi*, DöSg.: idg. *ai*, DiSg.f *ei-i* > *eī* bzw. *oi-i* > *oī*). In der Tat gehen die Herleitungen mit Hilfe von ANTONSENS Regelsystem S. 56 ff. unter Berücksichtigung dialektaler Unterschiede zumindest für die betrachteten Formen auf. Dennoch ergeben sich Bedenken: Der NPl.m.stAdj.pron., 3.Sg.opt.ps.stv. auf got. *-ai* läßt sich mit ANTONSENS Regeln nicht herleiten; zu den Schwierigkeiten in der Herlei-

- tung der $\bar{o}n/\bar{u}n$ - Formen bei $\bar{o}n$ -Klasse und \bar{o} -Verba s.u. 2.2.3.2. Manches ist darüber hinaus gänzlich ad hoc, vgl. z. B. Regel 15 vs. Regel 4, oder Regel 16, die durch nichts anderes motiviert wird als unerwünschte Folgen vorgehender Ableitungsregeln zu beseitigen. Regel 15 f. dürfte nicht nur ad hoc, sondern aus verschiedenen Gründen phonologisch illegitim sein, vgl. KIPARSKY (1968).
- 69) Von der Pronominalendung des NPlmstAdj. läßt sich natürlich weder behaupten, daß sie schleiftonig, noch daß sie langdiphthongisch im Urg. sei. Daß sie dennoch nicht die gleiche Lautgleichung wie stoßtonig *-ai* aufweist, sondern mit urg. *-āi* zusammengeht, weist darauf hin, daß die pronominale starke Deklination sich erst zu einem Zeitpunkt der germ. Entwicklung formierte, als die lautlichen Reflexe von idg. nebertonigem *-āi* mit dem Diphthong in dem haupt- wie nebertonigem **θai* identisch waren. Ähnliches gilt auch für NAPL.f.stAdj., deren Endung - obwohl urg. "stoßtonig"- $\bar{o}z$ - in ihren einzelsprachlichen Reflexen mit denen von urg. $\bar{o}z$ = spätgerm.- $\bar{o}_x z$ zusammenfällt.
- 70) Formen wie die schwierige 1.Sg.opt.ps. bleiben im folgenden unberücksichtigt.
- 71) Nicht in Betracht gezogen werden konnten natürlich die Fälle, bei denen die Endsilbenlänge einer spätgerm. noch lebendigen morphologischen Alternation wie Sievers' Gesetz unterworfen ist, also gewisse Formen der *ja/jō*-Stämme und der *jan*-Verba.
- 72) Dem würde die im Zusammenhang mit der westg. Entwicklung von spätgerm. *-ai* # geäußerte Vermutung entsprechen, vgl. 2.2.2.
- 73) Die as., ae. Formen auf *-os*, *-as* verweisen hingegen eindeutig auf eine Doublette auf spätgerm. geschlossenem $\bar{o}s$; auch der got. Reflex $\bar{o}s$ ist eher hierher zu stellen und lautlich auch leichter auf der Basis eines geschlossenen spätgerm. \bar{o} - zu erklären.
- 74) Vgl. BRAUNE-MITZKA (1961¹⁰): §§ 193, 207.
- 75) STREITBERG (1963³): 186 Arm. schließt aus dem ahd. Längenunterschied von *taga* : *wili* (Notker *wil*, *wile*) bei augenscheinlich gleicher Länge im Got. (*dagōs* : *wileis*) auf einen ursprünglichen schleiftonig vs. stoßtonig, später zweimorig vs. dreimorig sich realisierenden Gegensatz. In die hier gegebene Deutung übertragen wiese ahd. *tagā* also auf spätgerm. **dagōz*. - Dieser Ansatz hat das Verdienst für sich, die unterschiedliche ahd. Länge von *wili* : *tagā* bei germ. sonst gleichen phonetisch/phonologischen Umgebungsbedingungen zu klären. Er scheidet jedoch daran, daß dann die Vokalqualität *a* bei *tagā* bei sonstiger *o*-Qualität ehemals schleiftoniger Vokale unerklärt bleibt, s. auch die weitere Diskussion im Text.
- 76) *z* unterscheidet sich von \bar{d} und den Nasalen dadurch, daß in der Position \bar{v} # nur für es das Merkmal "sth." phonologisch distinktiv ist; es existiert *z:s*, nicht aber $\bar{d}:\theta$ etc. Dieser Unterschied ließe sich à la SCHANE (1971) als Bedingungsfaktor für den Gegensatz offene Langvokale vor *-z*, geschlossene Langvokale vor \bar{d} etc. eventuell nutzen; allerdings handelt es sich jedoch bei der fehlenden Folge $\bar{v}\theta$ # um eine spätgerm. Zufallsücke, vgl. 2.2.3.3.
- 77) s. GUTENBRUNNER (1951): § 54.A.3, vgl. auch STREITBERG (1963³): 258.
- 78) STREITBERG (1963³): 256.
- 79) BOER (1924²): 200.

- 80) Vgl. die Erklärung KRAHES (1961⁴) II: 48 und (1960⁴) I: 66, die als lautgesetzliche an der divergierenden Entwicklung vor *n*, vgl. ahd. *salbōn* vs. *zungūn* scheitert.
- 81) Vgl. KING (1969): 33 ff.
- 82) KING diskutiert Regelposition nur im Zusammenhang mit Regelzusatz, doch dürfte das dort Gesagte mut. mut. auch auf Regelverlust zutreffen. KING zitiert dort KIPARSKYs (1965) - Analyse von Lachmanns Gesetz als Beweismaterial gegen die naheliegende *communis opinio*, daß sich Regelzusatz (-verlust) immer am Ende der phonologischen Komponente ereignen müsse. Zur Fraglichkeit gerade dieses Gegenbeispiels vgl. WATKINS (1971).
- 83) Über die Schwierigkeiten mit der Länge im GuSg.m.f. s.o. 2.2.3.1.
- 84) Vgl. TRUBETZKOY (1967⁴): 206 ff., besonders 213-215, 217.
- 85) Von den üblichen Merkmalscharakterisierungen weicht die gegebene Darstellung darin ab, daß sie zwischen *vorne* und *hinten* als unabhängigen Merkmalen unterscheidet; dies wirkt sich signifikant in der Charakterisierung von /a/ (/ǣ/) aus. Mit nur einer Dimension, etwa *hinten*, hätte bereits das Merkmalssystem als solches eine korrelative Zuordnung entweder zu /ɔ/ oder zu /ē/ erzwungen. Eine solche Entscheidung wäre aber fürs Spätgerm. willkürlich: /a/ hat in der Nebentonsilbe mittlere und hintere Allophone [a] [ɔ], s. 2.1.2.2., in der Haupttonsilbe mittlere und vordere Allophone [a] [ɛ] (Umlaut!) - d. h. die Distribution seiner Realisierungen spricht gegen einseitige Exzentrierung. Ferner muß die spätgerm. Struktur so sein, daß sie sowohl die Entwicklung zur got. Korrelationsstruktur, in der spätgerm. /ɔ/, /ē/ weiter korrelativ mit /a/ verbunden bleiben, als auch die Entwicklung zum Nordwestg. hin, wo sich spätgerm. /ē/ (e₁) > /ǣ/ entwickelt und Korrelationspartner von /a/ wird (der Gegensatz /ɔ/:/ǣ/ schwindet), in gleicher Natürlichkeit ermöglicht.
- 86) Bei Einbezug der offenen Langvokale kann man nicht mehr wie bei auf Haupttonsilbe beschränkter Perspektive von der Konkordanz von *hinten* und *rund* ausgehen, vgl. Abschn. 1 - 5 ist nicht unbedingt gerundet. Gerundetheit ist dennoch vorhersagbar:
- [+hinten] → [+rund]
[-niedrig]
- 87) S. Forschungsbericht SONDEREGGER (1959); vgl. auch VAN COETSEM (1970): 46-55 mit ausführlichen Literaturangaben. - Eine ausführliche Behandlung des Umlauts aus generativer Sicht steht noch aus.
- 88) Vgl. dazu ausführlicher REIS (1974): 3.4.2.3.
- 89) Vgl. *ibid.* 3.4.2.4.
- 90) FERGUSON (1963): 42 f. verweist bei seiner Diskussion und Modifizierung der "widely-held assumption that a language has a greater number of phonemic contrasts in the vowels of unstressed syllables than it has in stressed syllables" auf die Gegenbeispiele einiger Tajik- sowie syrisch-arabischer Dialekte. Auch HOCKETT (1955): 90 konzidiert, unter Anführung des Yuma-Vokalsystems, daß "it also happens that a language may have more contrasts in unstressed position". TRUBETZKOY hat offenbar eine ähnliche Ansicht vertreten, vgl. seine Bemerkungen zum Verhältnis von Akzent und phonologischem Wortgipfel (1967⁴): 215.

- Nicht alle Beispiele für überwiegende Nebensilbenkontraste halten der Überprüfung stand: FERGUSONs unter Berufung auf SOKOLOWA (Fonetika tadžikskogo jazyka 19, Moskau 1949) gemachten Angaben für das Tajik habe ich in der mir zugänglichen Arbeit von RASTORGUEVA (1963) nicht bestätigt gefunden; Yuma hat, nach den bei HALPERN (1946) gegebenen Daten mehr Nebensilben- als Haupttonsilbenkontraste vermutlich nur in taxonomisch-phonologischer Analyse (der "überschüssige" Nebensilbenvokal /ə/ entsteht unter angebbaren Bedingungen im Gefolge der Reduktion morphologisch bedingter Mehrfachkonsonanz; er braucht deshalb generativ-phonologisch nie als Tiefenphonem angesetzt werden). Der libanesisch-arabische Dialekt von Marjayoun (vgl. FERGUSON (1963): Anm. 3) und der arabische Dialekt von Damaskus (vgl. COWELL (1964): 9 ff., bes. 22, 28) sind jedoch als Beispiele über jeden Zweifel erhaben. Ein weiteres klares Beispiel - Klamath, das zusätzlich zu den betont wie unbetont vorkommenden *ī/i*, *ō/o*, *ē/e*, *ā/a* in unbetonter Stellung Fälle unvorher-sagbaren, also phonemischen /ə/ 's aufweist, verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Mary-Louise Kean.
- 91) Die Lautgleichung für urg. -a# spielt für die weiteren germ.-einzel-sprachlichen Überlegungen keine Rolle. Zu ähnlich gearteten Problemen des urg. Nebensilbensystems vgl. unten (γ).
- 92) Zum Problem des Ansatzes phonemischer Länge im Got. vgl. 2.2.1. einschließl. Anm. 65.
- 93) Wegen des frühen Schwunds der auslautenden Konsonanten (s. α) müßte auch ein putatives *restructuring* - d.h. /ɛ/, /ɔ/ wie /e/, /o/ tauchen in den einschlägigen TF auf - sich sehr früh vollzogen haben. Angesichts dessen dürfte es schwer halten, die nordwestg. Bereicherungen des Haupttonsilbeninventars (ǣ², /u/ > /u/, /o/) mit den Vorgängen im Nebensilbenbereich so zu synchronisieren, daß zu keinem Augenblick der urg.-nordwestg. (westg.) Entwicklung - unter Berücksichtigung sprach-historischer wie systematischer Plausibilität - ein zahlenmäßiges Übergewicht der Nebensilbenvokalphoneme besteht. - Auch die Möglichkeit eines frühen germ. Ansatzes von *ǣ*, (s. VAN COETSEM 1964²) dürfte dabei nicht helfen; für das Spätgerm. fehlte noch immer das analoge "*ǣ*₂"; für das Urg. vgl. (γ).
- 94) Dies scheint die Mehrheitsmeinung zu sein, vgl. KIPARSKY (1972): 83.
- 95) KIPARSKY *ibid.*; zum Germ. vgl. vor allem S. 84-86.
- 96) *ibid.*: 86.
- 97) *ibid.*: 85 sowie 51.
- 98) Vgl. die einschlägigen Abschnitte bei TRUBETZKOY (1967⁴): 86 ff., HOCKETT (1955): 82 ff. Damit im Einklang zu stehen scheinen auch die Ergebnisse von SEDLAK (Typological considerations of vowel quality systems. Working papers on Language Universals, Stanford University, 1. 1-40), die mir leider nur indirekt - via LILJENCANTIS - LINDBLOM (1972) - zugänglich waren. - Das für 4-Stufensysteme Gesagte (wie es etwa unter Alternative (β) auf das vorwestg. Nebensilbensystem zutreffen würde), trifft im übrigen mut. mut. voll und ganz auch auf 3-Stufensysteme zu (als welches wir das spätgerm. Nebensilbensystem analysiert haben, wobei jedoch vier Stufen bei der langue-spezifischen Realisation dieser Vokale an der Oberfläche auftreten, vgl. etwa *a*, *ɛ*, *e*, *i*, *ɑ*, *ɔ*, *o*, *u* bei den Kurzvokalen, s. 2.1.2.3.).
- 99) Die Anregung zu dem letzten Argument verdanke ich Paul KIPARSKY.
- 100) Vgl. in diesem Zusammenhang BACH-HARMS (1972).

Literatur

- ANTONSEN, ELMER H. (1965). On Defining Stages in Prehistoric Germanic. Lg 41, 19-36.
- 1969/70. Old High German and the Laws of Final Syllables. Studies in Linguistics 21, 55-76.
- BACH, EMMON - ROBERT T. HARMS (1972). How do Languages Get Crazy Rules? In: Linguistic Change and Generative Theory. Essays from the UCLA Conference on Historical Linguistics in the Perspective of Transformational Theory 1969. Ed. by ROBERT P. STOCKWELL and RONALD K.S. MACAULAY. Bloomington, 1-21.
- BENEDIKTSSON, HREINN (1967). The Proto-Germanic Vowel System. In: To Honor ROMAN JAKOBSON. Essays on the Occasion of his seventieth Birthday. Den Haag - Paris 174-96.
- BENNETT, WILLIAM H. (1963). (Rez.): H. HEMPEL. Gotisches Elementarbuch. Berlin 1963³. In: Lg 39, 290-95.
- BOER, R. C. (1924²). Oergermaansch Handboek. Haarlem.
- BRAUNE, WILHELM (1961). Althochdeutsche Grammatik. 10. Aufl. bearb. von WALTHER MITZKA. Tübingen.
- CAMPBELL, ALISTAIR (1962²). Old English Grammar. Oxford.
- CHOMSKY, NOAM - MORRIS HALLE (1968). The Sound Pattern of English. New York.
- COWELL, MARK W. (1964). A Reference Grammar of Syrian Arabic (based on the dialect of Damascus). Washington D.C.
- FERGUSON, CHARLES A. (1963). Assumptions about Nasals: A Sample Study in Phonological Universals. In: Universals of Language. Ed. by JOSEPH H. GREENBERG. Cambridge, Mass., 42-47.
- GUTENBRUNNER, SIEGFRIED (1951). Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen. Zugleich eine Einführung in das Urnordische. Heidelberg.
- HALLE, MORRIS - ROMAN JAKOBSON (1963⁴). Tenseness and Laxness. In: G. FANT e.a.: Preliminaries to Speech Analysis. Cambridge, Mass., 57-61.
- HALPERN, A. M. (1946). Yuma I: Phonemics. IJAL 12, 25-33. II. Morphophonemics. IJAL 12, 147-51.
- HAMP, Eric P. (1959). Final Syllables in Germanic and the Scandinavian Accent System. SL 13, 29-48.
- HOCKETT, CHARLES (1955). A Manual of Phonology. Baltimore. (IJAL Memoir 11).
- KING, ROBERT D. (1968). Root Versus Suffix Accent in the Germanic Present Indicative. JL 4, 247-65.
- (1969). Historical Linguistics and Generative Grammar. Englewood Cliffs.
- KIPARSKY, PAUL (1965). Phonological Change. M.I.T. diss. [reprod. Indiana University Linguistics Club 1971].
- 1968. How Abstract is Phonology? M.I.T. paper. [reprod. Indiana University Linguistics Club 1971].
- 1972a. "Elsewhere" in Phonology. M.I.T. paper.
- 1972b. The Inflectional Accent of Indo-European. M.I.T. paper. [Erscheint

- demnächst in *Language*].
- KRAHE, HANS (1960/61⁴). Germanische Sprachwissenschaft. I. Einleitung und Lautlehre. II. Formenlehre. Berlin.
- KRAUSE, WOLFGANG (1968³). Handbuch des Gotischen. München.
- KURYLOWICZ, JERZY (1958²). L'accentuation des langues indo-européennes. Wrocław-Kraków.
- LANE, GEORGE S. (1963). Bimoric and Trimoric Vowels and Diphthongs: Laws of Germanic Finals Again. JEGP 62, 155-70.
- LEYS, OTTO - FRANS VAN COETSEM (1964). Structurele Beschouwing van de Nasaliteit in een Oost- en Westvlaams Dialect. Taal en Tongval 16, 165-72.
- LILJENCANTS, JOHAN - BJÖRN LINDBLOM (1972). Numerical Simulation of Vowel Quality Systems: The Role of Perceptual Contrast. Lg 48, 839-62.
- LLOYD, ALBERT (1961). Indo-European Unstressed Short *e* in Germanic. MLN 76, 847-51.
- LÜDTKE, HELMUT (1957). Der Ursprung des germanischen \bar{e}_2 . Phonetica 1, 157-83.
- MARCHANT, JAMES W. (1955). The Sounds and Phonemes of Wulfila's Gothic. Univ. of Michigan diss. [Mikrof.].
- (1957). (Rez.): F. MOSSÉ: Manuel de la Langue Gothique. Paris 1956². In: Lg 33, 231-40.
- MOULTON, WILLIAM (1961/62). Zur Geschichte des deutschen Vokalsystems. PBB(T) 83, 1-35. [Wieder abgedr. in: Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen. Hrsg. von HUGO STEGER. Darmstadt 1970: 480-517].
- RASTORGUEVA, V. S. (1963). A Short Sketch of Tajik Grammar. Transl. and ed. by HERBERT H. PAPER. Bloomington. (IJAL 29,4 part II).
- REIS, MARGA (1974). Lauttheorie und Lautgeschichte. Untersuchungen am Beispiel der Dehnungs- und Kürzungsvorgänge im Deutschen. Phil. Diss. München 1970. [Erscheint demnächst im Fink-Verlag, München].
- SCHANE, SANFORD A. (1971). The Phoneme Revisited. Lg 47, 503-21.
- SOMMER, HARIMUT (1972). Lateinisch-romanische Lehnwörter im Althochdeutschen. Konstanz und Variabilität grammatikalischer Gruppenbildung. PBB(T) 94, 52-80.
- SONDEREGGER, STEFAN (1959). Die Umlautfrage in den germanischen Sprachen. Kratylos 4, 1-12.
- STREITBERG, WILHELM (1963³). Urgermanische Grammatik. Heidelberg.
- , VIKTOR MICHELS, MAX JELLINEK (1936). II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. II. Germanisch. 1. Allgemeiner Teil und Lautlehre. Berlin. (Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde 2).
- TRUBETZKOY, N. S. (1939). Die phonologischen Grundlagen der sogenannten "Quantität" in den verschiedenen Sprachen. In: Scritti in onore di ALFREDO TROMBETTI. Mailand, 155-73.
- (1967⁴). Grundzüge der Phonologie. Göttingen.

VAN COETSEM, FRANS (1956/57). Heeft de Nasalering een fonologische Functie in het Fries? *Leuvense Bijdragen* 46, 140-43.

- (1962). Zur Analogie im Germanischen. *ZMaf* 29, 216-27.

- (1964²). Das System der starken Verba und die Periodisierung im ältern Germanischen. Amsterdam. (Mededelingen der koninklijke nederlandse akademie van wetenschappen, afd. Letterkunde. N.F. 19.2).

- (1970). Zur Entwicklung der germanischen Grundsprache. In: *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500*. Bd. 1: Sprachgeschichte. Hrsg. von Ludwig Erich Schmitt. Berlin, 1-93.

VENNEMANN, THEO (1971). The Phonology of Gothic Vowels. *Lg* 47, 90-132.

- (1972). Phonetic Detail in Assimilation: Problems in Germanic Phonology. *Lg* 48, 863-92.

WATKINS, CALVERT (1971). A Further Remark on Lachmann's Law. In: *Generative Studies in Historical Linguistics*. Ed. by Mária Tsiapera. Edmonton - Champaign, 73-87. (*Current Inquiry into Language and Linguistics* 2).

JOSEPH B. VOYLES

THE PHONOLOGY OF THE OHG ISIDOR

The purposes of the present article are two: first, to provide an analysis of the phonology of the dialect of the OHG *Isidor*; and second, to consider the nature of phonological change in general as this process is manifested in this particular OHG dialect. The precise location of the *Isidor* dialect is a matter of conjecture: HENCH (1893, p. 112) guesses Rhenish Franconian, MITZKA (1963, p. 36) Central Franconian, VALENTIN (1969, p. 14) Eastern Franconian, and PENZL (1971, p. 57) Western Franconian. There is, on the other hand, substantial agreement that the date of composition was around 800 AD. The text which we shall consider is the Paris (P) manuscript (reproduced in HENCH, 1893), consisting of forty-three pages of twenty-two (infrequently twenty-three) lines of text. The manuscript consists of about 4,300 words and is the earliest rather lengthy OHG text attested. In it are manifested a number of incipient phonological changes in the form of optional alternations. It is these alternations and the rules for them which we shall examine here in an attempt to provide some insights into the nature of and the mechanisms involved in phonological change.

In our consideration of the text we shall take the orthography seriously in that we shall consider most of the spelling variants to be the effects of optional rules. This approach is justified in that the anonymous writer of the Paris manuscript is generally considered to have been a cleric familiar with the orthographic conventions of Medieval Latin which he applied with unusual consistency in his transcription of Old High German. Cf. HENCH (1893, p. 111): "Isidor unterscheidet sich von den übrigen fränkischen sowie oberdeutschen Denkmälern der ahd. Zeit dadurch, daß in demselben ein fein ausgedachtes, verhältnismäßig genaues System der Orthographie zur Anwendung kommt." And EGGERS (1964, p. xviii), "Man gewinnt den Eindruck, daß der Schreiber sich bemühte, die Errungenschaften der voll entwickelten lateinischen Schreibtradition mit vorsichtigem Bedacht auch auf das Althochdeutsche anzuwenden." Accordingly, in our consideration of the text we shall have to keep in mind certain of these Late Latin orthographic conventions.